

Die Genderfrage in interkulturellen Jugendbegegnungen



Autor*innen

Maxime Boitieux
Maria Eplinius
Cristin Gießler
Nina Guillerme
Elisa Meynier
Garance Thauvin

Lektorat

Catherine Beaumont
Ulrike Romberg
Charlotte Veith

Layout

Boris Bocheinski

Illustrationen

Claire Paquier

Übersetzung

Maité Delau-Wendt
Anna Johannsen

Danksagung

Die Autor*innen möchten sich bei folgenden Einrichtungen und Personen für ihre Unterstützung bedanken:

- Deutsch-Französisches Jugendwerk, DFJW (Elisabeth Berger, Katharina Barth, Anya Reichmann)
- Ministère des Familles, de l'Enfance et des Droits des femmes (Ministerium für Familien, Kinder und Frauenrechte) (Bezeichnung bis zum 18. Mai 2017) für das Qualitätssiegel Sexisme, pas notre genre (Sexismus ist nicht unser Ding)
- Cefir (Dünkirchen)
- Gwenilli (Quimper)
- Julie Bois (SOS Homophobie)
- Katharina Debus, Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.
- Laurence Decoster, Facherzieherin der ADIS 59/62 (Association pour le Développement des Initiatives en Santé - Verein für die Entwicklung von Initiativen im Gesundheitsbereich)
- Bernard Koennecke, Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.
- Céline Mühl, interkulturelle Ausbilderin
- Jimmy Rigot, Präsident des Vereins S'exPLIQ (Sexualités Plurielles du Littoral en Question)

ISBN

ISBN 978-3-00-063745-2

Peuple et Culture

Peuple et Culture ist ein Zusammenschluss von Vereinen im Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit. Peuple et Culture setzt sich für die Bekämpfung von Ungleichheiten und für einen freien Zugang zu Kultur und Wissen ein.

www.peuple-et-culture.org

Centre Français de Berlin

Das Centre Français de Berlin (CFB) ist eine anerkannte gemeinnützige Einrichtung. Aufgabe und Zweck des CFB ist es, „im Sinne des europäischen Gedankens zur Völkerverständigung im Jugend-, Bildungs- und Kulturbereich beizutragen“.

www.centre-francais.de

Le réseau Diversité et Participation

Das Netzwerk Diversität und Partizipation wurde 2006 vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) gegründet. Ziel des Netzwerkes ist es, Jugendaustauschbegegnungen zwischen den Bundesländern Berlin und Brandenburg und der Region Paris/Île-de-France zu fördern.

Auf deutscher Seite wird das Netzwerk vom Centre Français de Berlin (CFB) koordiniert; auf französischer Seite übernehmen diese Aufgabe die Mission Locale des Bords de Marne und der Verein Peuple et Culture.

www.di-pa.org

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW)

Sommaire

Einführung	6
Gleichberechtigung auf dem Papier	6
Existierende Ungleichheiten	7
Gender im Gespräch	8
Die Genderfrage in der formalen und non-formalen Bildung	8
Die Konstruktion der Genderidentität bei Jugendlichen	9
Gender im interkulturellen Kontext	9
1. Gender, ein zentraler Bestandteil der Identität	10
Und transsexuelle und intersexuelle Personen?	11
2. Die Diskriminierungsmechanismen	12
3. Stereotype und Vorurteile im Mittelpunkt unserer Sozialisierung	14
Ein Bestandteil der Sozialisierung	14
Was Stereotype und Vorurteile für Folgen haben	16
Jugendarbeit und Stereotypen	17
4. Sexismus	18
Sexismus verstanden als eine „doppelte Gewalt“	18
Alltagssexismus	19
5. Ein Plädoyer für Diversität	20
Sich in seinem Körper und seinem Leben wohlfühlen	20
Familienbeziehungen und Liebesbeziehungen	20
Der Homophobie und Transphobie in der internationalen Jugendarbeit vorgehen	21
6. Wenn genderspezifische Diskriminierungen mit anderen Diskriminierungen interagieren: Intersektionalität	24

7. Gender in Frankreich und Deutschland: Unterschiede und Ähnlichkeiten in den Herangehensweisen	26
Der akademische Bereich	26
Die Frage der Koedukation in der außerschulischen Jugendarbeit	27
Empfehlungen für Jugendleiter*innen	30
Auseinandersetzung im Vorhinein mit der persönlichen Haltung als Jugendleiter*in	30
Vor und während des Projekts	31
Methodensammlung	32
Vorbemerkung	33
1. Welcome Diversity	34
2. Einverstanden / Nicht einverstanden	36
3. Gender entziffern	38
4. Werbebotschaft	40
5. Das Gesetz in Bewegung	41
6. Männlich-weiblich	42
7. Denken in Kisten	43
8. Beruferaten	44
9. Prägende Persönlichkeiten	46
10. Körperumrisse	48
11. Collagen zu Geschlechternormen	50
12. Power Flower	52
13. Wir - Schritt für Schritt	55
14. Ich/ Ich nicht	61
15. "Nein heißt nein!"	64
16. Der Genderbread-Mensch	65
Chronologie	66
Filmverzeichnis	70
Literaturverzeichnis	76

Einführung



Diese Publikation soll Fachkräfte der Jugendarbeit im Rahmen von internationalen Austauschprojekten für die Gleichberechtigung der Geschlechter sensibilisieren. Sie richtet sich im Besonderen an Fachkräfte in der formalen und non-formalen Bildung und im Bereich der sozialen Arbeit. Wie kann das Thema Gender im gleichen Maße wie die in den Jugendbegegnungen vorkommenden interkulturellen Aspekte bearbeitet werden? Und welche Reaktionen auf Geschlechterstereotype sowie sexistische und homofeindliche Äußerungen sind möglich?

Es geht einerseits darum, mithilfe von Definitionen, Denkanstößen und pädagogischen Methoden die persönliche Entwicklung aller Menschen sowie gesellschaftliche Vielfalt zu fördern. Andererseits soll diskriminierendes Verhalten, das im Widerspruch zu Vielfalt steht, thematisiert und bearbeitet werden.

Gleichberechtigung auf dem Papier

Das Thema Gender und die Bekämpfung von Behandlungsungleichheiten, die damit zusammenhängen, gehören zu Europas politischen Prioritäten. Dies wird in Artikel 13 des Amsterdamer Vertrags deutlich, in dem die Bekämpfung von Diskriminierung aus Gründen des Geschlechts, der „Rasse“, der ethnischen Herkunft, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung gefordert wird.

Diese Rechtsnorm begründet einen integrierten Ansatz im Bereich Gleichberechtigung, der auch unter dem Begriff „gender mainstreaming“ bekannt ist. Die Mitgliedstaaten sind dazu angehalten, dies in allen Bereichen – so auch in der Bildung – umzusetzen. Diese Verpflichtung wurde zum Bestandteil verschiedener EU-Jugendprogramme (Jugend in Aktion, Erasmus + Jugend), des Europäischen Sozialfonds, des Europäischen Instituts für Gleichstellungsfragen und anderer Sonderprogramme (zum Beispiel des Programms „Rechte, Gleichstellung und Unionsbürgerschaft“ für die Laufzeit 2014-2020).

Der Europarat, der unter anderem die Einhaltung der Europäischen

Menschenrechtskonvention in allen 47 Mitgliedstaaten beaufsichtigt, verteidigt die gleichen Prinzipien, sei es im Rahmen des „Portfolio für Jugendleiter/innen und Jugendbetreuer/innen“ oder verschiedener thematischer und methodologischer Publikationen für Fachkräfte.¹

Auf französischer Seite befassen sich das INJEP (Institut National de la Jeunesse et de l'Éducation Populaire – Nationales Institut für Jugend und Éducation Populaire²) mit der Frage von Gleichberechtigung und Diversität im Rahmen regelmäßiger Konferenzen und Diskussionen sowie durch die Veröffentlichung von Texten zu verschiedenen Bildungsmaßnahmen. Auf deutscher Seite ist der DBJR (Deutscher Bundesjugendring) damit befasst.

Die bundesweiten Qualitätsanforderungen der Juleica-Ausbildungen beinhalten zum Beispiel klare Richtlinien bezüglich des „gender mainstreaming“. Sowohl das Ministère de la Jeunesse et des Sports (Ministerium für Jugend und Sport), als auch das BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) verfügen über Abteilungen, die sich mit Gleichberechtigung und Diversität befassen. Auch der Beitrag der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), die dem Thema 2012 ein ganzes Dossier widmete, sei hier erwähnt.

Die Jugendarbeit ist in diesem Bereich auch aktiv: Zahlreiche Bildungseinrichtungen arbeiten daran, das Bewusstsein für dieses wichtige Thema im Hinblick auf den sozialen Zusammenhalt und die individuelle Entwicklung zu schärfen, indem sie Methodensammlungen veröffentlichen und bewährte Praktiken untereinander austauschen.

Existierende Ungleichheiten

Trotz Gleichstellungsbestrebungen besteht eine reale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern, die in allen gesellschaftlichen Sphären sichtbar wird.

Laut einer Studie von 2011 des Observatoire européen des inégalités (Europäisches Beobachtungsinstitut für Ungleichheiten), leben mehr Frauen als Männer in Armut. Des Weiteren beträgt das Einkommensgefälle in der EU³ im Durchschnitt 16%, obwohl Frauen über höhere Studienabschlüsse verfügen. Frauen sind in hohem Ausmaß sexueller Belästigung und Gewalt ausgesetzt⁴.

¹ Magazine Coyote n°2 herausgegeben in Kooperation mit der Europäischen Kommission, 2000, "Kompass - Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit", 2002, « Questions de genre : comment aborder avec les jeunes la question de la violence fondée sur le genre », 2007, um hier nur einige zu nennen.

² Die Éducation Populaire ist eine Bewegung in Frankreich, der zahlreiche Vereine, Verbände und Träger angehören. Ziel der Bewegung ist, die Fähigkeiten der Bürger*innen zu fördern, sich in verschiedenen kollektiven und selbstverwalteten Formaten einzubringen. Dem liegt die Annahme zu Grunde, dass jede*r Bürger*in in der Lage ist, die Welt, die ihn/sie umgibt, zu verstehen und darauf einzuwirken. Jede*r Bürger*in hat lebenslang Zugang zu Wissen und Kultur, unabhängig vom sozialen Umfeld.

³ Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen, Eurostat 2012, http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/gender_pay_gap/gpg_eu_factsheet_2015_fr.pdf (Aufgerufen am 12. Oktober 2017)

⁴ Rapport sur le harcèlement sexuel au travail, IFOP 2014, <https://www.egalite-femmes-hommes.gouv.fr/dossiers/egalite-professionnelle/lutte-contre-le-harcement-sexuel-au-travail/les-chiffres-cles-du-harcement-sexuel-au-travail/>

Bericht des IFOP über sexuelle Belästigung im professionellem Umfeld, 2014

Außerdem werden Menschen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung diskriminiert⁵. In einem von dem Verein SOS Homophobie 2015 veröffentlichten Bericht werden vielfache Diskriminierung gegen Homosexuelle, Bisexuelle und Transgender beschrieben. Diese Diskriminierungen finden zum Beispiel im Beruf, bei der Wohnungssuche und auf der Straße, in Form von Angriffen und Beschimpfungen, statt⁶.

Alle eingesehenen Studien und Statistiken kommen zu dem selben Schluss: Es existiert eine Ungleichheit, die dem Ansatz der Menschenrechte widerspricht.

Gender in der Diskussion

Die Kategorie Gender spielt eine große Rolle in unseren Gesellschaften, da sie unsere Identitäten, unsere Beziehungen zu anderen und gesellschaftliche Machtstrukturen prägt.

Seit einiger Zeit ist der Begriff Gender Gegenstand heftiger Kontroversen, insbesondere in Frankreich und Deutschland. Dabei werden oft von der Realität weit entfernte Vorstellungen heraufbeschworen und vom Thema abgescweift – gelegentlich findet aber auch ein Ideenaustausch statt. Diese Publikation maßt sich nicht an eine einzelne Wahrheit zu offenbaren oder das Thema in seiner Gesamtheit zu beleuchten, denn es gibt verschiedene Möglichkeiten, dieses anzugehen und zu behandeln.

In jedem Fall liegt dieser Publikation die Annahme zugrunde, dass das Konzept von „Mann“ und „Frau“ sowie die „männlichen“ und „weiblichen“ Zuschreibungen, Rollen und Persönlichkeiten soziale Konstrukte sind. Sie beruhen nicht auf einer unveränderlichen, absoluten Grundlage. Die Konzepte werden hier benutzt, da die Bilder, die sie vermitteln, und die Stereotype und Vorurteile, die damit verbunden sind, eine Auswirkung haben auf unseren Alltag und unsere Denkweisen.

Die Genderfrage in der formalen und non-formalen Bildung

Trotz Bestrebungen des Ministère de l'Éducation nationale (Bildungsministerium) und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, trotz einzelner Initiativen von Lehrkräften, Professor*innen und Fachkräften der non-formalen Bildung wird sich dem Thema Gender wenig oder unzureichend angenommen.

Pädagog*innen sind oft mit Fällen von Ungleichheit oder der Reproduktion von stigmatisierenden Zuschreibungen konfrontiert. Diese können von den Jugendlichen selbst ausgehen, aber auch von Kolleg*innen oder anderen begleitenden Fachkräften. Es stellt sich heraus, dass sich pädagogische Fachkräfte oft hilflos fühlen in diesen Situationen – nicht weil sie nicht von der Notwendigkeit der Gleichstellung von Frauen und Männern überzeugt sind – sondern weil sie nicht über ausreichende Methoden verfügen, um mit Geschlechterfragen und Diskriminierungen umzugehen.

⁵ LGBTTIQ* steht für Lesben, Schwule, Transgender, Transsexuelle, Intersexuelle und Queers. Der Asterisk * soll darauf aufmerksam machen, dass es weitere Selbstbezeichnungen gibt, die in dieser Auflistung (noch) nicht auftauchen. Außerdem benutzen Menschen auch die Bezeichnungen trans* / inter* für sich.

⁶ Rapport annuel 2015 de SOS Homophobie, <https://www.sos-homophobie.org/rapportannuel> Jahresbericht 2015 von SOS Homophobie

Es ist daher wichtig, sich mit dem Thema Gender in einem klar abgesteckten pädagogischen Rahmen auseinanderzusetzen, in dem Jugendleiter*innen und Ausbilder*innen auf konkrete Methoden und theoretisches Fachwissen zugreifen können.

Die Konstruktion von Genderidentität bei Jugendlichen

Die Fachkräfte der Jugendarbeit treffen auf Jugendliche, die sich in einem Lebensabschnitt befinden, in dem sie auf der Suche nach sich selbst sind: Wer sind sie? Was möchten sie? Wie sollen sie ihr Leben gestalten? Was ist ihr Werdegang? Die Suche nach der eigenen Genderidentität gehört zu diesem Prozess, selbst wenn die Antworten sich im Laufe der Jahre ändern können. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit kann mit viel Druck verbunden sein. Es ist also sehr wichtig einen geschützten Raum zu schaffen, der gegenseitigen Respekt und Austausch ermöglicht. Dies kann dazu beitragen, dass Jugendliche Identitätsfragen frei von Zwängen und Genderzuschreibungen klären können.

Gender im interkulturellen Kontext

Diese Handreichung versteht sich als Beitrag zum Erwerb von Kompetenzen zum Thema „Gender“. In internationalen Jugendbegegnungen zeigt sich, dass die Genderfrage eng verwoben ist mit Interkulturalität, und zwar unabhängig von der Thematik der Begegnung. Es ist letztlich schwierig, beides voneinander zu trennen, da Codes, Normen, Werte und Tabus rund um Gender Teil des kulturellen Kontextes und die Sozialisierung der Jugendlichen sind und einen Einfluss auf ihr Verhalten und ihre Beziehung zu anderen und zu sich selbst haben.

Dies tangiert auch Träger der Jugendarbeit, die das Arbeiten in geschlechtergetrennten Gruppen teilweise bevorzugen. Ein Ansatz, der in Deutschland deutlich verbreiteter ist als in Frankreich. Hier gilt es allerdings zwischen bewusster Geschlechtertrennung einerseits und einer faktischen oder aufgezwungenen Geschlechtertrennung andererseits sowie den damit verbundenen Zielen zu unterscheiden (die Schaffung eines Gesprächsraumes im ersten Fall und die Verinnerlichung unterschiedlicher Geschlechterrollen im zweiten Fall).

Sprache, die als Inbegriff des Kulturellen und Träger einer Weltanschauung gilt, wird auch kontrovers diskutiert. Inwiefern kommen das Männliche, das Weibliche und die Vielfalt von Genderidentitäten in der Sprache zum Ausdruck? Welcher Raum sollte ihnen gegeben werden? Heutzutage wird in Deutschland von öffentlichen Einrichtungen und Jugendeinrichtungen inklusive Sprache benutzt. In Frankreich wurde die „öffentliche Kommunikation ohne Geschlechterstereotype“ von dem Haut Conseil à l'égalité entre les femmes et les hommes (HCE - Hoher Rat für Gleichstellung zwischen Frauen und Männern) explizit empfohlen.

In diesem Kontext scheint es sinnvoll, ein angemessenes interkulturelles Werkzeug anzubieten, das die Lebensrealitäten der Teilnehmenden berücksichtigt, um eine Reflexion bezüglich Gleichstellung und Akzeptanz zu ermöglichen.



1. Gender, ein zentraler Bestandteil der Identität

Das Thema „Gender“ ist in aller Munde. Aber worum handelt es sich dabei genau? Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert es wie folgt¹:

„Gender bezieht sich auf Rollen, Verhalten, Tätigkeiten und Zuschreibungen, die von einer Gesellschaft konstruiert werden und als für Männer oder Frauen angebracht gelten.“ Es unterscheidet sich vom biologischen Geschlecht, das sich, laut WHO, „auf die biologischen und physiologischen Charakteristika bezieht, die Männer und Frauen definieren.“

Das heißt: Gender entspricht dem, was die Gesellschaft je nach Geschlecht von den Individuen in Bezug auf den ausgeübten Beruf, das Aussehen, die Persönlichkeit, die Vorlieben und die Fähigkeiten, die sexuelle Orientierung, sowie die intellektuellen, beruflichen, wirtschaftlichen und finanziellen Leistungen erwartet.

Im Gegensatz zu den biologischen Merkmalen ist „Gender“ ein soziales Konstrukt, das sich mit der Zeit wandelt, wie es z.B. die Veränderung der Situation der Frauen und ihrer Rechte in Frankreich und Deutschland im 20. Jahrhundert verdeutlicht. Es war beispielsweise lange unvorstellbar, dass Frauen wählen oder gewählt werden, einen Beruf ausüben oder ihr Vermögen ohne die Erlaubnis des Ehemanns verwalten können (siehe Chronologie).

Ausgehend von dieser Beobachtung zeigt sich, dass „Gender“ ein zentraler Bestandteil von Identität ist. Letztere besteht aus verschiedenen Merkmalen, die sich im Laufe der Zeit verändern und für das Individuum eine unterschiedliche Bedeutung haben – je nach Ort und Epoche, in der man sich befindet, und den Personen, mit denen man interagiert. Diese Merkmale können zum Beispiel die Nationalität, das Geschlecht, das Alter, die Hautfarbe, die Familiensituation, die Vorlieben und die Hobbys, die sexuelle

¹ Webseite der Weltgesundheitsorganisation (WHO)
<http://www.who.int/gender/whatisgender/fr/> (Aufgerufen am 2. Februar 2017)

Orientierung, die berufliche und soziale Zugehörigkeit, die Religion, die körperlichen Fähigkeiten und der Gesundheitszustand sein. Eine Illustration und Methode namens „Genderbread“² macht die Genderidentität anhand von vier Aspekten deutlich: kognitiv (Selbstwahrnehmung), biologisches Geschlecht, Selbstdarstellung und Anziehung (sexuell / romantisch). Mithilfe dieser Darstellung wird die Komplexität der Genderidentität verständlicher.

Diese Aspekte haben gegenseitigen Einfluss aufeinander, denn das Rollenverständnis, das Männern und Frauen von unseren Gesellschaften zugeschrieben wird, beeinflusst die Art und Weise, wie jemand lebt, insbesondere je nach den Rechten und Möglichkeiten, die eine Person hat.

In der Jugendarbeit kann der Umgang des Teams mit den Teilnehmenden sowie jeder Programmpunkt eine Auswirkung auf den genderbezogenen Werdegang einer*s Jugendlichen und auf ihre*seine persönliche Entwicklung haben.

Diese Publikation möchte Teilhabe und Zugänglichkeit für alle fördern, sowie die Befähigung der Jugendlichen, für sich festzulegen und zu entscheiden, wer sie sein können/wollen. Um dies gewährleisten zu können, ist es hilfreich, sich genderspezifischer Diskriminierungsmechanismen bewusst sein. Dies kann dazu beitragen einen sicheren Lernraum zur Herausbildung der eigenen Identität zu schaffen.

² Siehe Methode 16, Seite 65

Und trans* und inter* Personen?

Manche Menschen haben biologische Merkmale, die sowohl der Kategorie „Mann“ als auch der Kategorie „Frau“ zugeordnet werden. Diese Menschen bezeichnen sich als inter* oder intersexuell. Trans* Menschen (oder Transgendern) wurde bei Geburt eines der beiden Geschlechter zugeordnet. Sie merken im Laufe des Lebens, dass diese Kategorie nicht dem entspricht wie sie sich fühlen. Wenn Gender als Kontinuum verstanden wird und nicht als die zwei gegensätzlichen und sich ausschließenden Kategorien Mann und Frau, können sich alle Menschen in diesem Spektrum verorten.





2. Die Diskriminierungsmechanismen

Was meint der Begriff Diskriminierung eigentlich genau? Mit Diskriminierung ist immer eine Herabsetzung und Benachteiligung von Menschen gemeint, die auf der Grundlage von Zuschreibungen oder individueller Zugehörigkeit zu hergestellten sozialen Gruppen basiert. Diese Zuschreibungen oder Zugehörigkeiten werden oft anhand von Merkmalen wie Religion, sexueller Orientierung, Geschlecht, race¹, Alter, soziale Klasse und Herkunft definiert. Je nach Zugehörigkeit der Menschen oder der Zuschreibung an sie bedeutet das einen eingeschränkten Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe. Diskriminierung kann auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden. Darauf nimmt der Begriff der „strukturellen Diskriminierung“ Bezug, der beinhaltet, dass Diskriminierungen auf individueller, institutioneller und kultureller Ebene ineinander verwoben sind und zusammenwirken².

Diskriminierung auf individueller Ebene meint persönliche Haltungen und Handlungen eines Individuums, durch welche Vorurteile gegen bestimmte Gruppen von Menschen zum Ausdruck gebracht werden. Beispiele hierfür sind homofeindliche Beleidigungen oder wenn Mädchen verboten wird Fußball zu spielen, weil es der ihnen von der Gesellschaft zugeschriebenen Geschlechterrollenidentität nicht entspricht.

Auf institutioneller Ebene werden zum Beispiel Gesetze, Regeln und Normen von Organisationen und Institutionen bestimmt, durch die manche soziale Gruppen bevorzugt und wiederum andere benachteiligt werden. Ein Beispiel für die institutionelle Diskriminierung war bis 2017, dass lesbische und schwule Paare in Deutschland nicht heiraten oder zusammen ein Kind adoptieren durften.

Die kulturelle Ebene beinhaltet all das, was zum kulturellen Gut einer Gesellschaft gehört, also zum Beispiel Kunst, Musik, Sprache oder soziale Rollen. Anhand dieser Merk-

¹ Der Begriff „Rasse“ ist im deutschsprachigen Raum an rassentheoretische Konstruktionen und Ideologien gebunden. Es wird bewusst darauf verzichtet diesen Begriff zu nutzen und stattdessen auf den, in rassismuskritischen Kreisen, oft verwendeten englischen Ausdruck ‚race‘ zurückgegriffen.

² In Anlehnung an das Konzept von Social Justice and Diversity, <http://www.social-justice.eu/>

male kann deutlich werden, dass bestimmte soziale Gruppen über anderen Gruppen stehen. Als Beispiel für kulturelle Diskriminierung können immer noch zahlreiche Hip-Hop-Songs und dazugehörige Musikvideos genannt werden, in denen Frauen als Sexualobjekte dargestellt werden und gegen Homosexuelle gehetzt wird³.

Oft basieren Diskriminierungen, die sich gegen die Genderidentität, die sexuelle Orientierung oder die Selbstdarstellung einer Person richten, auf den im nächsten Kapitel erwähnten Stereotypen und Vorurteilen.

Welche Funktion hat es beispielsweise, wenn jemand mit „du Mädchen“ oder „du Schwuchtel“ beleidigt wird? Warum ist „du Junge“ oder „du Hetero“ nicht diskriminierend? Wichtig ist es, sich zu verdeutlichen, dass Sprachhandlungen andere Menschen diskriminieren und verletzen können, auch wenn es gar nicht beabsichtigt oder nicht so gemeint ist.



³ Als positives Beispiel sei hier der Hip-Hop-Song (und das dazugehörige Video) ‚Same Love‘ von dem Rapper Macklemore genannt. <https://www.youtube.com/watch?v=mINGKrtG3iw> (Aufgerufen am 12. Oktober 2017)



3. Stereotype und Vorurteile als Teil unserer Sozialisation

Stereotype und Vorurteile sind Konzepte, die in interkulturellen Jugendbegegnungen sehr präsent sind. Im binationalen oder trinationalen Kontext wird oft zwischen einem Stereotyp und einem Vorurteil unterschieden. Tatsächlich ist das Bild, das man von seinem Gegenüber oder von sich selbst hat, für die Kommunikation innerhalb der Gruppe von großer Bedeutung. Es ermöglicht einem, sich seiner eigenen Vorstellung bewusst zu sein, um dadurch auch besser mit anderen zu interagieren.

Im Kontext der Genderthematik kann sowohl ein Stereotyp als auch ein Vorurteil den gleichen Einfluss auf den Platz des Individuums in der Gesellschaft haben. Dies lässt sich auf verschiedenen Ebenen beobachten und kann Konsequenzen für das Individuum oder auch für die ganze soziale Gruppe haben. Stereotype erzeugen bestimmte Vorurteile.

- Stereotyp: Eine symbolische oder vereinfachte Darstellung einer Person oder einer Gruppe (asiatische Menschen oder Menschen asiatischer Herkunft mit einem pyramidenförmigen Hut darstellen)
- Vorurteil: Eine Person oder eine Gruppe aufgrund von vordefinierten positiven oder negativen Kriterien beurteilen, was schließlich Auswirkungen auf die Interaktion mit dieser Person oder Gruppe hat (Beispiel: einer Gruppe Jugendlicher begegnen und Angst haben, angegriffen zu werden)

Ein Bestandteil der Sozialisation

Ein Mann oder eine Frau, ein Junge oder ein Mädchen zu sein, gilt als gesellschaftliche Tatsache. Das Geschlecht verpflichtet das Individuum, eine von der Gesellschaft etablierte Norm einzuhalten. Jede Entscheidung, jedes Verhalten haben eine gesellschaftliche Auswirkung.

**DU BIST JA VOLL
DER JUNGE!**

**FUßBALL IST NICHTS
FÜR MÄDCHEN!**

**DU GEHST
INS TOR!**

**ICH WILL
KEINE TUSSI
IN MEINER
MANNSCHAFT
HABEN!**

**WILLST DU NICHT
LIEBER TANZEN?**



Das Individuum verinnerlicht sehr früh bestimmte Praktiken und Gesten. Es lernt, sich in der Gesellschaft seiner Geschlechterrolle entsprechend zu verhalten. Von Jungen wird erwartet eine Form von Mannhaftigkeit (z.B. Härte und Durchsetzungsvermögen) sowie Kreativität unter Beweis stellen, wohingegen Mädchen Reflexionsvermögen und Zurückhaltung zeigen müssen. Die Kraft eines Stereotyps liegt darin, dass es zu einer Charaktereigenschaft wird: Théo liebt Computerspiele, Samira tanzt gerne.

Stereotype und Vorurteile – und ihre Folgen

Diese oben beschriebenen verinnerlichteten Annahmen werden zu Hindernissen auf dem Weg zur Gleichstellung: Sie werden zum „Werkzeug von Diskriminierung und legitimieren im Nachhinein Ungleichheit“.¹ Schon im Kindesalter lernt ein Individuum was eine Frau ausmacht, was sie tun kann und was nicht, was einen Mann ausmacht, welche Möglichkeiten er hat und welche nicht. Stereotype bieten diesem Verhalten lediglich einen Rahmen. Eine Frau wird somit zu einem passiven Objekt oder einer perfekten Hausfrau; das Schicksal eines Mannes ist das eines umtriebigen Abenteurers oder des starken Familienernährers.

Stereotype sind ein Bestandteil unserer Gesellschaft, daher ist es von wesentlicher Bedeutung, sich ihrer bewusst zu sein, um sie bearbeiten zu können. Sie werden oft unabsichtlich übermittelt, zum Beispiel indem man spontan die Jungen etwas Schweres

¹ Bericht zur Bekämpfung von Stereotypen: Für die Gleichstellung von Frauen und Männern und gegen genderspezifische Stereotypen, die Bedingungen von öffentlichen Finanzierungen festlegen, Haut Conseil à l'égalité entre les femmes et les hommes (HCE - Hoher Rat für Gleichstellung zwischen Frauen und Männern), 2014



tragen lässt und die Mädchen bittet, den Raum zu schmücken. Diese Stereotype werden zudem durch Sozialisierungselemente verstärkt. Dazu zählen Spielzeug, Kleidung, Jugendbücher oder Werbung. Dieses von unserer Gesellschaft geschaffene Bild trägt zur „Normalität“ und dem „natürlichen“ Charakter der Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern bei.

Jugendarbeit und Stereotype

Die Sozialisation spielt eine ausschlaggebende Rolle für das Entstehen und die Weitergabe von Stereotypen. Die Schule trägt als Ort der Sozialisierung ihren Teil zum Erlernen bestimmter Verhaltensweisen bei.

Die genderspezifische Organisation des Bildungssystems wirkt bei der Entstehung von Stereotypen mit. Frauen sind in der Arbeit mit kleinen Kindern überrepräsentiert, Männer wiederum sind in den höheren Leitungsebenen in der Mehrzahl. Das belegen folgende Statistiken:

In Frankreich (2017)² stellen Frauen 83,4% der Lehrkräfte im Primarbereich, 58,4% im Sekundarbereich und 39,4% an Hochschulen. In Deutschland (2014)³ sind 71,9% aller Lehrkräfte Frauen (schultypübergreifend), 94,8% des pädagogischen Personals in Kindergärten sind Frauen, 58,1% in Gymnasien und 49,3% an beruflichen Schulen. An der Universität gestaltet sich die Aufteilung ähnlich: In Deutschland sind 20,4%⁴ der Lehrenden an Universitäten Frauen. 2018 gab es in Frankreich insgesamt 10⁵ Universitätspräsidentinnen und 61 Universitätspräsidenten.

Es scheint, dass Institutionen auf diese Weise diese Aufteilung und diese Machtstrukturen legitimieren, sie selbstverständlich machen. Das erschwert es jungen Menschen, ein anderes Muster zu befolgen als das, was von den Institutionen angeboten und umgesetzt wird: der Schule, dem Staat, Bildungseinrichtungen, usw.

Man könnte annehmen, dass Geschlechterstereotype ein veraltetes Element im Bereich der Jugendaustausche und der Jugendarbeit im Allgemeinen sind. Allerdings sind Verhaltensweisen und konkrete Beispiele, die zu Stereotypen oder Vorurteilen führen, noch immer gang und gäbe. Die internationale Jugendarbeit ist von diesem Phänomen ebenfalls betroffen. Es gibt beispielsweise deutlich mehr Jugendleiterinnen für interkulturelle Begegnungen als Jugendleiter, allerdings sind unter den Ausbilderinnen und Ausbildern wiederum deutlich mehr Männer zu finden.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema innerhalb der Teams ist ebenso heikel wie wichtig (siehe Empfehlungen für Teamer*innen). Stereotype und Vorurteile zu erkennen und zu benennen, ist der erste Schritt in Richtung einer Gesellschaft, in der sich alle Menschen verwirklichen können.

² Statistische Anhaltspunkte und Referenzen 2017, Abteilung für Auswertung, Zukunftsforschung und Leistung http://cache.media.education.gouv.fr/file/2017/41/3/depp_rers_2017_801413.pdf (aufgerufen am 12. Oktober 2017)

³ Lehrkräfte nach Schularten und Beschäftigungsumfang, Statistisches Bundesamt (Destasis), 2014/2015

⁴ Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung, Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK), 2012/2013

⁵ Konferenz der Universitätspräsidenten, www.cpu.fr



4. Sexismus

Der Begriff „Sexismus“ beschreibt eine Form der Diskriminierung auf der Grundlage von angeblichen naturgegebenen Eigenschaften in Bezug auf das zugeschriebene Geschlecht einer Person. De facto sind am meisten Frauen und Mädchen davon betroffen.

Sexismus verstanden als eine „doppelte Gewalt“

Wenn von Sexismus die Rede ist, wird häufig von einer „doppelten Gewalt“ gesprochen. Die eine Form der Gewalt bezieht sich auf die Werte und Normen innerhalb einer Gesellschaft, die sich auf Mädchen und Jungen, Männer und Frauen sowie auf Menschen auswirken, die sich diesen Kategorien nicht zugehörig fühlen. Hier geht es zum Beispiel um die Vorstellungen einer Gesellschaft darüber, was „weiblich“ und was „männlich“ ist, bzw. wird häufig nur über die zwei Kategorien „männlich“ und „weiblich“ verhandelt. Diese Vorstellungen formulieren gleichzeitig Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen an die Geschlechter, die bereits im Kapitel 3 über Stereotype und Vorurteile behandelt wurden. Diese Anforderungen wiederum sind für alle Menschen zentral, weil ein Druck besteht, sich dem einen oder anderen Geschlecht zugehörig zu fühlen. Menschen, die sich nicht als männlich oder weiblich definieren können oder wollen, sehen sich mit der Möglichkeit konfrontiert, aus der gesellschaftlichen Norm herauszufallen.

Darüber hinaus beinhaltet Sexismus noch eine weitere Ebene, bei der sich hierarchische Strukturen in erster Linie zum Nachteil für Mädchen und Frauen auswirken.¹ Ungleiche Machtverhältnisse in der Gesellschaft, in denen männliche und heterosexuelle Normen dominant sind, sorgen dafür, dass mehrheitlich Mädchen und Frauen

¹ Es spielen bei den Themen Hierarchisierung und Unterdrückung auch andere Kategorien, wie Klasse, Race, Religion, etc. eine wichtige Rolle. Zu dem Thema „Intersektionalität“ siehe Kapitel 7 in dieser Publikation.

abgewertet sowie benachteiligt behandelt werden. Beispiele für sexistische Argumentationsmuster, die sich auch in der Jugendarbeit wiederfinden, sind: „Jetzt brauch ich mal ein paar starke Jungs. Kommt schon Jungs, das könnt ihr. Seid keine Mädchen.“ Oder: „Können mir bitte zwei Mädchen beim Tischdecken für das Abendbrot helfen.“ Die Anforderungen an das soziale Geschlecht werden hier über das biologische Geschlecht definiert. Auf diese Weise wird das biologische Geschlecht als ein Argument dafür benutzt, warum ein Mensch eine Tätigkeit naturgemäß besser ausführen kann als ein anderer.

Alltagssexismus

Alltagssexismus zeigt sich in unterschiedlichen kollektiven Praktiken (Einstellungen, Äußerungen, Handlungen) von Institutionen wie Medien, Bildungsinstitutionen, religiösen Stätten, aber auch der eigenen Familie, etc. Alltagssexismus wird zum Beispiel in Form eines geringfügigeren Verdienstes von Frauen bei gleich geleisteter Arbeit und einer geringeren Anzahl von Frauen in Führungspositionen deutlich. Äußerungen wie „Mädchen können besser Sprachen lernen“ und „Jungen sind besser in Mathematik“ sind keine Seltenheit. Weitere sexistische Anhaltspunkte finden sich nicht selten in Jugendbüchern, bei denen die Jungen draußen spielen und toben, während die Mädchen nachdenklich und passiv im Haus bleiben. Auffällig ist, dass die Bekleidungs- und Spielzeugindustrie bereits für Kleinkinder sexistisches Spielzeug anbietet. Ein Blick in die Kinderabteilung von Kleiderläden ist ausreichend, um zu erkennen, dass Mädchenbekleidung bereits für Dreijährige tailliert und sexy geschnitten ist. Ein bekannter Kinderspielzeughersteller bietet extra für sie den „Bauspaß in pink“ an. Für Mädchen gibt es den Bauernhof, das Wohnhaus, das Prinzessinnenschloss und die Elfen. Für Jungen stehen dagegen Rennautos, Rettungsschiffe und Flugzeuge zur Auswahl. Zum einen werden die „Spielsachen für Mädchen“ also auf die Farbe pink reduziert und zum anderen mit häuslichen und passiven Attributen konnotiert. Rollen, in denen sich Jungen dagegen bei dieser Art von Spielsachen wiederfinden können, sind aktiver Natur und haben darüber hinaus auch einen gesellschaftlich höheren Stellenwert. Diese sexistischen Repräsentationen schreiben sich in die Konstruktion von Geschlecht mit ein und steuern somit ihren Teil zum Alltagssexismus bei.



5. Ein Plädoyer für Diversität

Jugendarbeit soll individuelle Selbstständigkeit fördern und das Selbstwertgefühl stärken, damit sich alle emotional frei entfalten und ihr Recht ausüben können, über ihren eigenen Körper zu verfügen.

Sich in seinem Körper und seinem Leben wohlfühlen

Sexualität ist allgegenwärtig. Man ist überall damit konfrontiert, in aller Öffentlichkeit. Die Rede ist von Heterosexualität – überwiegend dargestellt von jungen, schönen Menschen, die in glücklichen Paarbeziehungen leben. Die Bilder sind oftmals bearbeitet, somit auch realitätsfern und preisen genormte Geschlechterverhältnisse an. Kinder und Jugendliche wachsen meist auf, ohne alternative Lebensentwürfe kennenzulernen. Diejenigen, die nicht der Heteronorm entsprechen werden oft von dem Gefühl begleitet, sich vergleichen und ggf. auch anpassen zu müssen. Dies kann zur Folge haben, dass sie sich unwohl fühlen und schlimmstenfalls zu körperlichen wie seelischen Problemen führen.

Jugendleiter*innen können durch Haltung, Sprachverhalten und aktivem Verhalten dazu beitragen, die Vielfalt von Lebensentwürfen, Körpern und sexuellen Orientierungen zu würdigen. Ein Ansatz kann sein, normierte Vorstellungen von Genderrollen und gesellschaftliche Anforderungen an die Geschlechter sichtbar zu machen, indem die thematisiert werden. Als Anlass können hier Filme oder Werbung dienen, mit denen Jugendliche täglich konfrontiert sind.

Familien- und Liebesbeziehungen

Die Teilnehmenden interkultureller Jugendbegegnungen sind meistens Teenager. Sie kommen aus sehr unterschiedlichen Familienumfeldern und befinden sich auf dem Weg zu einem selbstständigen Leben.

Liebes- und Familienbeziehungen, die nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen, können Gegenstand kultureller Diskriminierung sein. Liebesbeziehungen zwischen einem starken Mann und einer mehr oder weniger passiven, schönen Frau werden in den Medien, Filmen und Romanen deutlich öfter als andere Beziehungskonstellationen dargestellt. Gleichgeschlechtliche Paare oder Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, Herkunft oder Religion tauchen kaum auf und sind gesellschaftlich weniger akzeptiert, da sie von der Norm abweichen.

Auch in der Darstellung von Familien dominiert die traditionelle heterosexuelle Kernfamilie. Die Vielfalt von Familienkonstellationen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen können, ist jedoch nicht zu leugnen: generationsübergreifende Familien, alleinerziehende Eltern, adoptierte Kinder/Pflegefamilien, Patchwork-Familien, unverheiratete Eltern, Kinder, die von Großeltern oder anderen Familienmitgliedern großgezogen werden, gleichgeschlechtliche Eltern, trans* oder inter* Eltern, Haushalte, die aus Geschwistern bestehen, Glaubensgemeinschaften ohne Verwandtschaftsverhältnis, die einen Glauben oder eine Weltanschauung teilen, etc.

Im Rahmen von Jugendbegegnungen ist es nicht ungewöhnlich normative Äußerungen zu Liebes- oder Familienbeziehungen zu hören, wie zum Beispiel „eine Familie ohne Vater ist eine Familie ohne Anker“ oder „zwei Mütter zu haben ist nicht normal“.

Als Jugendleiter*in ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass diese verschiedenen Familienmodelle für manche Teilnehmenden Realität sind. Die internationale Jugendarbeit sollte:

- Den Jugendlichen ermöglichen, sich nicht „anders“ zu fühlen, indem normative Äußerungen, die in der Gruppe auftreten können, in Frage gestellt werden
- Den Jugendlichen ermöglichen, den Liebes- und Familienbeziehungen, die ihren Bedürfnissen am besten entsprechen, mit Gelassenheit entgegenzusehen
- Mit allen Teilnehmenden an der Akzeptanz und einem respektvollen Umgang mit verschiedenen Liebes- und Familienbeziehungen arbeiten

Prävention von Homo- und Transfeindlichkeit in der internationalen Jugendarbeit

Homophobie und Transphobie sind die Angst vor oder die Abneigung gegenüber Homosexualität und Transidentität. Die Opfer sind Menschen, deren Äußeres oder deren Verhalten sich den traditionellen Darstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit entziehen. Homo- und Transfeindlichkeit sind also eine Ablehnung dessen, was nicht der Norm entspricht, gleichermaßen wie auch Xenophobie, Rassismus, Sexismus, oder Diskriminierung aufgrund der Klassenzugehörigkeit, der Religion, einer Behinderung, der Herkunft usw.

Homo- und Transfeindlichkeit kann in Gestalt von verbaler Gewalt auftreten, aber im schlimmsten Fall auch zu körperlichen Angriffen, gar Vergewaltigungen und Morden führen. Dies kann Auswirkungen auf das psychische und physische Wohlbefinden haben und auch soziale Folgen mit sich bringen. Zahlreiche Studien zeigen zum

Beispiel, dass die Selbstmordrate unter schwulen, lesbischen, bisexuellen oder transgeschlechtlichen Menschen überdurchschnittlich hoch ist¹.

Diskriminierende Ansichten können auch in Jugendaustauschen vorkommen. Es gehört zu den Aufgaben als Jugendleiter*in, bei Beleidigungen wie „Schwuchtel“, „Schwule Sau“ oder „Scheiß Lesbe“ einzuschreiten. Mit der Intervention kann deutlich gemacht werden, dass sich dabei um homofeindliche und sexistische Bemerkungen handelt, die einerseits Menschen verletzen und andererseits auch strafbar sind. Durch pädagogisches Hinterfragen können normierende und ausgrenzende Darstellungen dekonstruiert und eine Jugendgruppen für diskriminierendes Verhalten sensibilisiert werden.

Zu dem Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt gibt es unterschiedliche Positionen und Haltungen sowohl bei Individuen als auch in unterschiedlichen Teilen der Welt. Es ist essentiell, sich – insbesondere im Rahmen einer interkulturellen Begegnung – zu überlegen, wie man damit als Team umgehen möchte (siehe Empfehlungen für die Jugendleiter*innen), um im Falle einer Diskriminierungssituation angemessen reagieren zu können.



¹ Sexuelle Minderheiten mit Suizidgefahr, Nationales Institut für Prävention und Gesundheitserziehung (INPES)





6. Wenn genderspezifische Diskriminierungen mit anderen Diskriminierungen interagieren: Intersektionalität

Der Schwerpunkt in dieser Publikation liegt auf der sozialen Kategorie „Gender“. Auf den vorherigen Seiten wurde darauf eingegangen, was diese Kategorie bedeutet, welche gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse damit verbunden sind und welchen Einfluss dies auf unser Leben hat. Wie schon erwähnt, ist „Gender“ eines von verschiedenen Merkmalen, die für unsere Identität eine Rolle spielen. In diesem Kapitel wird nun das Konzept „Intersektionalität“ erläutert.

Der Begriff „Intersektionalität“ ist von dem englischen Wort „intersection“ abgeleitet und heißt wörtlich „Kreuzung/Überschneidung“. Damit ist gemeint, dass Kategorisierungen wie Gender, race¹, Klasse, sexuelle Orientierung, Alter (etc.) nicht unabhängig voneinander existieren, sondern sich überschneiden und miteinander verschränkt sind. Häufig wird auch der Begriff „Mehrfachdiskriminierung“ genannt, wobei wichtig ist, dass es nicht darum geht diese einzelnen sozialen Kategorien (bzw. Diskriminierungsformen) zu addieren, sondern zu erkennen, dass sie zusammenwirken und neue Wechselwirkungen hervorbringen².

Vielen ist der Begriff aus akademischen Kontexten bekannt. Doch lange bevor Kimberle Crenshaw³ Ende der 1980er Jahre die Überschneidung von verschiedenen Diskriminierungsformen konzeptualisierte und „Intersektionalität“ zu einem wissenschaftlichen Begriff wurde, gab es Menschen, die ihre Mehrfachzugehörigkeit in der

¹ Siehe oben (Kapitel 2: Die Diskriminierungsmechanismen).

² RCG magazin zu intersektionalität, Seite 19, https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/rcg_magazin_komplett2014_10_11_1.pdf

³ Siehe z.B. Kimberle Crenshaw, Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. 1989: <http://political-science.tamu.edu/documents/faculty/Crenshaw-Demarginalizing.pdf> oder Kimberle Crenshaw, Mapping the Margins, 1991: http://socialdifference.columbia.edu/files/socialdiff/projects/Article___Mapping_the_Margins_by_Kimblere_Crenshaw.pdf.

Öffentlichkeit thematisierten. So stellte beispielsweise die ehemals versklavte Schwarze Aktivistin Sojourner Truth im Jahre 1851 bei einem Frauenrechtskongress die Frage: Ain't I a woman? (Bin ich keine Frau?). Sie wollte darauf aufmerksam machen, dass sie als Schwarze⁴ Frau nicht die gleichen Rechte hat wie eine weiße Frau⁵. Mitte der 1970er Jahre gründete sich in den USA das Combahee River Collective, ein Zusammenschluss von Schwarzen Feministinnen, das sich aktiv gegen rassistische, (hetero-)sexistische und klassistische Unterdrückung zur Wehr setzte. Sie sprechen von „ineinander verschränkten Unterdrückungsverhältnissen“. Das Zusammenwirken dieser Unterdrückungsverhältnisse ergibt die Bedingungen, die ihre Lebensrealitäten prägen. Das heißt, sie betrachten und analysieren diese Unterdrückungsmechanismen nicht getrennt und unabhängig voneinander, da sie oft zeitgleich erlebt werden⁶.

Auch in Deutschland gibt es eine Tradition von afrodeutschen und jüdischen Feminist*innen, die die Themen Rassismus und Religion nicht unabhängig von dem Thema Sexismus diskutieren⁷. Beispielsweise thematisierten sie erstmals öffentlich in den 1980er Jahren, dass ihre Belange als nicht-Weiße bzw. nicht-christliche Feministinnen in der Frauenbewegung zu wenig mitgedacht werden. Deutlich wird auch hier, dass Frauen keine homogene Gruppe sind, sondern abhängig von verschiedenen sozialen Dimensionen wie zum Beispiel der zugeschriebenen Hautfarbe, der Sexualität oder dem sozialen Milieu, in einer Gesellschaft unterschiedlich bevorteilt oder benachteiligt sind. Zwar sind in einer männlich dominierten Gesellschaft alle Frauen potentiell von Sexismus betroffen, jedoch nicht gleichermaßen von rassistischer oder klassistischer Diskriminierung.

Warum ist es wichtig, den Begriff Intersektionalität mit in diese Handreichung aufzunehmen und was bedeutet er für die Arbeit in internationalen Jugendbegegnungen? Identitäten sind sehr vielschichtig und die einzelnen Aspekte, die eine Identität ausmachen, sind eng miteinander verwoben. Gerade junge Menschen befinden sich auf der Suche nach Identität und in Auseinandersetzung mit sich selbst. Welche Merkmale für jede*n Einzelne*n als identitätsstiftend empfunden werden, ist individuell verschieden und im Laufe des Lebens auch durchaus wandelbar. Es ist notwendig, dass wir uns der Komplexität unserer vielschichtigen Identitäten bewusst sind.

Nicht zuletzt in der Begleitung von interkulturellen Jugendbegegnungen ist es wichtig, die verschiedenen Identitäten der Jugendlichen in ihrer Unterschiedlichkeit und ihren Bedürfnissen anzuerkennen, diese Diversität als große Ressource wahrzunehmen und sich auch der Mehrfachdiskriminierungen, die auftreten können, bewusst zu sein.

⁴ Zu diskriminierungssensibler Sprache: <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>, letzter Aufruf am 12.12.2019.

⁵ Siehe <http://www.biography.com/people/sojourner-truth-9511284#synopsis>, letzter Aufruf am 12.12.2019

⁶ Combahee River Collective, The Combahee River Collective Statement, 1978: <http://www.sfu.ca/iirp/documents/Combahee%201979.pdf> (Consulté le 12 octobre 2017)

⁷ Siehe z.B. Katharina Oguntoye, May Ayim, Dagmar Schultz (Hg.), Farbe bekennen: afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, 1986, Orlanda Verlag. Oder: Noah Sow, Deutschland Schwarz Weiß: Der alltägliche Rassismus. 2008, Goldmann Verlag.



7. Gender in Frankreich und Deutschland: Unterschiede und Ähnlichkeiten in der Auseinandersetzung

In einem interkulturellen Kontext ist es sinnvoll, wenn nicht sogar unabdingbar, sich mit den Konzepten, auf die man zurückgreift, auseinanderzusetzen. Es ist sehr wichtig zu klären, ob diese Konzepte in den verschiedenen Ländern ähnlich gehandhabt werden oder ob es große Unterschiede in der Umgangsweise gibt, die mitunter Missverständnisse verursachen können. Der Begriff Gender stellt keine Ausnahme dar. Praxiserfahrungen und verschiedene Berichte zeigen die Unterschiede in Frankreich und Deutschland sowohl in der akademischen Forschung als auch bzgl. der Koedukation in der Jugendarbeit.

Der akademische Bereich

Auf den ersten Blick scheinen die Gender Studies und die entsprechenden Studiengänge (Bachelor, Master und Promotion) in Deutschland verbreiteter zu sein als in Frankreich. Es wird gesagt, Frankreich habe in dem Bereich einiges aufzuholen. Aber ist dieser Eindruck richtig? Wenn ja, wo liegt die Ursache dieser Unterschiede? In Deutschland gibt es 14 Universitäten, die insgesamt 18 Studiengänge im Bereich „Gender Studies“ anbieten. Der erste wurde Ende der 1990er Jahre gegründet. In Frankreich sind 15 relativ neue Masterstudiengänge an ungefähr zehn Universitäten zu verzeichnen, allerdings werden wenige explizit als „Gender Studies“ bezeichnet. Der statistische Unterschied bleibt relativ gering. Fragen danach, warum „Gender Studies“ als Begriff und die entsprechenden Studiengänge in Deutschland weiter verbreitet zu sein scheinen und dadurch eine größere Sichtbarkeit bekommen, stellen sich trotzdem. Ein Erklärungsansatz könnte in der traditionell stärkeren Abgrenzung zwischen den Forschungsbereichen in Frankreich liegen: Die in den 1970er Jahren entstandene Forschung zum Thema „Gender“, die sich wie auch in der BRD im Zuge der feministischen Bewegungen von Mai 1968 und dem gesellschaftlichen Wandel der Beziehungen zwischen Männern und Frauen entwickelte, befasste sich zunächst mit

Frauen. Später nahm sie sich auch den gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Geschlechtern an und war zwischen verschiedenen geisteswissenschaftlichen und soziologischen Fächern aufgeteilt. Dazu zählte man anfangs interdisziplinäre Fachrichtungen, wie Soziologie, Anthropologie, Geschichte, Literatur und Philosophie, unter denen es in Frankreich wenig Austausch gab. Heutzutage zählen auch Politikwissenschaft, Psychologie, Linguistik, Ethik, sowie seit einigen Jahren auch Geographie, Wirtschaft und Jura zu diesen Fächern. Im Gegensatz zu den USA, wo sich die „Gender Studies“ in den 1980er Jahren entwickelten und zu Deutschland, wo sich sowohl der Studiengang als auch der Begriff problemlos durchgesetzt haben, gibt es an französischen Universitäten Schwierigkeiten, sich zu etablieren. Nichtsdestotrotz findet wohl auch dort ein Wandel statt – es wurden zum Studienjahr 2016-2017 einige entsprechende Masterstudiengänge eröffnet und die Anzahl der Forschungseinheiten in dem Bereich nimmt stetig zu.

Es lohnt sich an dieser Stellen auch einen kurzen Blick auf die Begrifflichkeit „Gender“ zu werfen: Zum ersten Mal erschien der Begriff in den USA, in Ann Oakleys „Sex, Gender and Society“ (1972) und bezog sich ursprünglich auf den Gegensatz Natur vs. Kultur. Die Autorin beschrieb, inwiefern männliche und weibliche Attribute der allgemein akzeptierten Wahrnehmung des biologischen Geschlechts entsprechen. Durch die Beschreibung eines möglichen Wandels der gesellschaftlichen Rollen bekräftigte das Konzept aber die Idee einer unveränderlichen biologischen Gegebenheit. Die Rezeption dieses (im Übrigen auch polysemantischen) Begriffs war in Frankreich kontroverser als in Deutschland: Schon früh bevorzugten Soziolog*innen den Begriff „gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse“ im Sinne der marxistischen Forschung zu Machtverhältnissen in der Gesellschaft. Des Weiteren entfachte dies erneut die Konflikte zwischen den Essentialist*innen, die die weiblich-männliche Dichotomie verteidigten, und den Universalist*innen, die sie ablehnten. Erst in den 1990er Jahren entwickelten sich schließlich die „Queer Studies“, die Geschlecht als Konstrukt bezeichnen. Auch hier lässt sich feststellen, dass die schwer zu übersetzenden, da stark kontextualisierten, englischen Begrifflichkeiten in Deutschland kein Problem darstellen, dies aber für die französischen Nachbar*innen aus den genannten Gründen nicht gilt.

Die Frage der Koedukation in der außerschulischen Jugendarbeit

Koedukation scheint – mit der Ausnahme von Sportangeboten – für die außerschulischen Betreuungsmodelle die Regel zu sein, sei es aus Prinzip, wie in Frankreich (im Allgemeinen - Ausnahmen gibt es immer) oder aufgrund einer bewussten Entscheidung, wie in Deutschland, wo eine zeitlich begrenzte räumliche und pädagogische Trennung der Geschlechter akzeptiert ist. Manchmal sind Einrichtungen beider Länder, die zusammen einen Jugendaustausch organisieren möchten, mit einer grundsätzlichen Frage konfrontiert, nämlich dem Geschlecht des Zielpublikums. Der Unterschied in der Herangehensweise der Länder bzgl. der Koedukation ist offensichtlich. Dementsprechend bedarf es im Folgenden einer Analyse, die jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Die vergleichende Geschichte der Koedukation im Schulbereich in beiden Ländern und die damit verbundenen Debatten könnten erhellend sein, sie muss aber wohl

noch geschrieben werden. Sie ist unweigerlich mit dem Platz der Frauen in der Gesellschaft und seinem Wandel im Laufe der Zeit in Verbindung zu setzen. Die Koedukation ist ein Ansatz, der in Frankreich wie auch in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts von der Reformpädagogik gefördert wurde. Mädchen hatten anfangs in der Grundschule gemeinsamen Unterricht mit Jungen. Allerdings geschah dies nicht aufgrund einer pädagogischen Überzeugung, sondern wegen des Platz- und Geldmangels, der es nicht ermöglichte, eine zweite Klasse zu eröffnen. In der Sekundarstufe hatte die Trennung der Geschlechter zum Ziel, dass Schüler*innen die gesellschaftlich festgelegten genderspezifischen Rollen verinnerlichten: Mädchen wurden in Form von Näh- und Moralunterricht auf das häusliche Leben vorbereitet. Koedukation hat sich langsam aus wirtschaftlichen und pädagogischen Gründen verbreitet, auch wenn sie in Frankreich erst 1975 vom Kindergarten bis zum Abitur verpflichtend wurde. In Westdeutschland verbreitete sie sich in den 1950er und 1960er Jahren in den verschiedenen Bundesländern. In der DDR war sie von Anfang an vorgegeben.

Wie steht es um den außerschulischen Bereich im Kontext der Demokratisierung des Zugangs zu Freizeitangeboten und Kultur? Parallel zur Schule gab es nach und seit dem Zweiten Weltkrieg immer mehr koedukative Angebote. Der Ansatz ist in Deutschland und Frankreich jedoch nicht derselbe. Der Versuch einer Hypothese:

Das deutsche Sozialgesetzbuch (§ 9 Nr. 3 SGB VIII) legt fest, dass die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen sind, Benachteiligungen abgebaut und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen gefördert werden sollen. Anders gesagt: Wenn geschlechtergetrennte Angebote als angebracht befunden werden, da sie diese Ziele erfüllen, bieten sie einen rechtlich zulässigen, geschützten Raum für Gespräche und die Entfaltung des Zielpublikums. Diese Angebote sind Teil einer langjährigen Tradition (zumindest in der BRD): Die pädagogischen Ansätze aus der Mädchenarbeit stammen aus den 1970er Jahren und den feministischen Bewegungen, die durch eine Auseinandersetzung mit den spezifischen Lebensbedingungen Emanzipation fördern sollten. Mittlerweile existiert auch das Pendant zur Mädchenarbeit: die Jungenarbeit. Der Föderalismus, der die Bildungsverantwortung den Bundesländern überträgt, sowie die Erfahrung der NS-Diktatur, in der das Individuum gezeugnet wurde, sind auch zu berücksichtigen: In Deutschland darf man die Bevölkerung aufgrund bestimmter Bedürfnisse und Charakteristika in verschiedene Kategorien einteilen, um entsprechende politische Maßnahmen (oder von den Trägern umgesetzte Maßnahmen mit Unterstützung des Bundes und der Länder) zu treffen, die Chancengleichheit zu fördern und Diskriminierung zu bekämpfen.

In Frankreich ist es umgekehrt. Die Republik ist eins und unteilbar, ihre Prinzipien definieren die Gleichheit vor dem Gesetz, ohne jegliche Unterscheidung. Das bedeutet, dass einer Gruppe von Individuen, wer sie auch sein mögen, keine besonderen Rechte erteilt oder besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden können. Die Bevölkerung kann nicht in Kategorien eingeteilt werden, ohne dass dies den republikanischen Universalismus, die einzige Garantie des sozialen Zusammenhalts, gefährden würde. Die juristische Anerkennung ethnischer Minderheiten und regionaler Sprachen ist zum Beispiel verfassungswidrig. Das im Jahr 2000 verabschiedete Gesetz zur Parität in der Politik wurde kontrovers diskutiert. In den Augen der Kritiker*innen, die sich

auch auf die Verfassung beriefen, wurde damit ein System eingeführt, das eine soziale Gruppe aufgrund des biologischen Geschlechts bei gleichen Kompetenzen und Qualifizierungen bevorzugt. Somit würde wieder eine Differenzierung eingeführt werden – diesmal zu Gunsten der Frauen. Diese Differenzierung hatten Frauen jahrhundertlang zu ihren Ungunsten ertragen (siehe Chronologie). Es ist an dieser Stelle nicht beabsichtigt ein Urteil zu fällen, insbesondere da sich Gesellschaften und die geführten Debatten im stetigen Wandel befinden. Es gilt zu verstehen, dass der französische Ansatz einer ist, nach dem Defizite in Bezug auf Rechte korrigiert werden sollen, das Ausgangspostulat aber das der Gleichheit ist, also der Nicht-Differenzierung zwischen Bürger*innen. In Deutschland wiederum ist die Berücksichtigung der Vielfalt der Individuen, die ihre Bevölkerung ausmacht, der Ausgangspunkt spezifischer und relativ offener politischer Maßnahmen.

Nichtsdestotrotz gibt es nun auch in Frankreich Einrichtungen der Jugendarbeit und der Bildungseinrichtungen, die mit geschlechtergetrennten Räumen experimentieren, und auch auf deutscher Seite Vereine, die sich von dem geschlechtergetrennten Ansatz distanzieren.

Diese Denkanstöße sind Ansätze, um die Unterschiede und die Fragen, mit denen man in der Praxis konfrontiert ist, wenn man in Frankreich und Deutschland über Gender spricht, zu begründen. Es besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit – im Gegenteil, denn die Beleuchtung solcher Fragen erfordert einen interdisziplinären Ansatz. Es wäre sicherlich relevant, im Sinne des interkulturellen Lernens, das im Mittelpunkt unserer Tätigkeit steht, diese Thematiken vergleichend zu erforschen.





Empfehlungen für Jugendleiter*innen

Es kann herausfordernd sein, Diskriminierung aufgrund von Gender im Team anzugehen. Und es birgt verschiedene Risiken: Herunterspielen, Hohn, Spott, Reduzierung auf eine persönliche Ebene. Um eine Begegnung gut vorzubereiten, kann es hilfreich sein, die persönliche Haltung für sich und im Team vorab zu klären:

Vorüberlegungen zur persönlichen Haltung als Jugendleiter*in

- Eine zentrale Frage ist, ob Ihnen das Thema „Gender“ selbst wichtig ist. Haben Sie selbst genderspezifische Diskriminierung erlebt oder beobachtet? Ist die Lektüre dieser Broschüre eine Inspiration? Fühlen Sie sich in der Lage, sich für mehr Rollenvielfalt einzusetzen?
- Sind Sie sich darüber bewusst, welche Vorbildfunktion in Ihrer Aufgabe als Jugendleiter*in liegt? Das Lernen durch Nachahmung spielt eine wichtige Rolle, daher ist es von grundlegender Bedeutung, seine Verhaltensweisen als Jugendleiter*in zu reflektieren.
- Es gilt, den eigenen Platz innerhalb des Teams zu analysieren, um sich auf die Teamarbeit vorzubereiten: Welche Hierarchien gibt es in unserem Team? Wie stehen Sie zu den anderen Teammitgliedern? Werden Sie von ihnen respektiert? Sind Sie in der Lage, sich Gehör zu verschaffen und Vorschläge für diese Thematik zu formulieren?
- Bringen Sie das Thema mit ein, auch wenn das Team zunächst nicht bereit scheint, sich damit auseinanderzusetzen. Sie müssen sich dabei auf unterschiedliche Wissensstände im Team einstellen und können dazu beitragen Ihre Kolleg*innen zu sensibilisieren.
- Die Geschlechterverhältnisse innerhalb des Teams zu analysieren, kann ebenfalls hilfreich sein. Wie sind die Rollen, die Aufgaben und die Verantwortlichkeiten aufgeteilt? Werden Frauen auf traditionell weibliche Aufgaben beschränkt und die Männer auf traditionell männliche?

Vor und während des Projekts

- Wird das Thema Gender im Team angesprochen? Spielt es eine Rolle für die Partnervereine?
- Achten Sie auf die Teamzusammensetzung – könnten Sie gegebenenfalls darüber sprechen, falls sie nicht paritätisch ist?
- Ist es für Sie wichtig, zwischen einem Mädchen und einem Jungen der Gruppe (nicht) zu unterscheiden? Ist es für den Rest des Teams wichtig?
- Wie wollen Sie und/oder das Team reagieren, wenn jemand in der Gruppe Verhaltensweisen zeigt, die nicht den klassischen Vorstellungen von Männlichkeit oder Weiblichkeit entsprechen? Oder wenn jemand in der Gruppe sexistisch angefeindet wird? (Beispiel: Rachel wird von manchen Leuten als „Tussi“ beschimpft. Kevin kommt zur morgendlichen Sprachanimation mit lackierten Nägeln und wird ausgelacht).
- Könnten Sie sich vorstellen das ganze Projekt über geschlechtergerechte Sprache zu nutzen? („die Teilnehmenden“, „die Teamer und Teamerinnen“ usw.) Studien zeigen, dass sich Frauen eher mitgemeint fühlen, wenn auch die weibliche Sprachform genutzt wird ¹. Die Erfahrung zeigt auch, dass inklusive Sprachansätze schnell von der Gruppe übernommen werden.

¹ http://www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2015/fup_15_223-einfluss-geschlechtergerechte-sprache/index.html (Aufgerufen am 12. Oktober 2017)

Methodensammlung

1. Welcome Diversity	34
2. Einverstanden / Nicht einverstanden	36
3. Genderrepräsentation im öffentlichen Raum	38
4. Genderstereotype in der Werbung	40
5. Das Gesetz in Bewegung	41
6. Männlich-weiblich	42
7. Denken in Kisten	43
8. Beruferaten	44
9. Prägende Persönlichkeiten	46
10. Körperumrisse	48
11. Collagen zu Geschlechternormen	50
12. Power Flower	52
13. Wir - Schritt für Schritt	55
14. Ich/ Ich nicht	61
15. "Nein heißt nein!"	64
16. Der Genderbread-Mensch	65

Vorbemerkung

Die Methoden, die hier beschrieben werden, können bei jeder interkulturellen Gruppe eingesetzt werden, unabhängig von dem thematischen Schwerpunkt der Begegnung. Sie setzen aber die Einhaltung einiger Prinzipien der kurzzeitigen interkulturellen Pädagogik voraus: die Schaffung eines Rahmens für gegenseitiges Lernen; die Vielfalt und Interaktivität der Medien (Bilder, Schriften, Berichte, Rollenspiele...); und schließlich die kontinuierliche Förderung der Verantwortungsübernahme der Teilnehmenden. Es ist die Aufgabe des Teams, mit der Gruppe (insofern dies sinnvoll scheint) Diskussionsregeln aufzustellen, welche Respekt und gegenseitiges Zuhören während des Austausches begünstigen. In jedem Fall werden zwei Ziele verfolgt: sowohl die Jugendlichen zum Nachdenken als auch eine Debatte anzuregen. Es sollte hierbei nicht versucht werden, sie von einer bestimmten Meinung zu überzeugen. Dies könnte kontraproduktiv sein und ist mit einer selbstständigen Auseinandersetzung nicht kompatibel.

Der sprachliche Aspekt sollte ebenfalls berücksichtigt werden. Damit alle ihre Muttersprache sprechen und den Inhalt der Wortmeldungen in einer Fremdsprache erfassen können, ist oft eine systematische konsekutive Verdolmetschung notwendig. Das entspricht dem Prinzip der Gleichberechtigung zwischen den Anwesenden und zwischen den Sprachen und bereichert zudem das interkulturelle Lernen. Eine Sprache vermittelt auch ein Wertesystem und eine Weltanschauung, die es insbesondere in unserem interkulturellen Kontext schade wäre zu übersehen.



1. Welcome Diversity

Quelle: unbekannt

Ziele	Bewusstsein für Vielfalt schaffen Alle sollen in ihrer Verschiedenheit begrüßt werden und willkommen sein Gute Stimmung (als Einstiegsübung gedacht)
Zielgruppe	Alle Altersgruppen
Teilnehmer*innen-Anzahl	mindestens 10, auch für sehr große Gruppen geeignet
Dauer	ca. 30 Minuten
Material	Liste mit unterschiedlichen Personengruppen (mindestens 15)

Durchführung

Alle Teilnehmenden bilden einen lockeren Kreis. Verschiedene Personengruppen werden begrüßt. Die Begrüßten treten in die Mitte und alle anderen applaudieren. Nach diesem Prinzip wird nun viel Beifall für die verschiedensten Eigenschaften und Wünsche gespendet (auch solche, die man selbst nicht hat). Die Fragen werden weitgehend auf die Gruppe abgestimmt und ein wenig auf das Thema des Seminars. Wichtig ist, dass wirklich jede*r mindestens einmal begrüßt wurde, ggf. werden dafür zusätzliche Fragen entwickelt. Optional können nach den Begrüßungen durch das Team die Teilnehmer*innen selbst Begrüßungen aussprechen.

Auswertung mit der Gruppe

- Wie hat sich das angefühlt, persönliche Dinge auf diese Weise von sich preis zu geben?
- Was ist euch aufgefallen an den begrüßten Personengruppen?
- Wie hat sich das angefühlt, für etwas beklatscht, also wertgeschätzt zu werden, wofür ich selbst nichts kann?
- Kennt ihr so etwas aus anderen Zusammenhängen?

Hintergrund

Mit der Methode soll bewusst gemacht werden, dass wir sehr oft für Eigenschaften und Dinge, die wir tun oder mögen, nach bestimmten Maßstäben bewertet werden. Mit dieser Methode wird der Moment der Bewertung hervorgehoben und positiv besetzt. Auch möglicherweise absurde Eigenschaften werden gefeiert. In der Mitte zu stehen und beklatscht zu werden, kann sich für manche Teilnehmende positiv anfühlen, andere wiederum können es aber auch als seltsam empfinden. Das kann zum Anlass genommen werden, über „Bewertungen“ im Allgemeinen zu sprechen. Kann es

sich auch komisch anfühlen, auch wenn es nett gemeint war? Es kann auch eine Diskussion über Minderheiten angeregt werden oder darüber, dass wir alle an manchen Stellen zu einer bestimmten Gruppe gehören und (dafür) bewertet werden und dann wieder nicht.

Beispiele Begrüßungen

- Alle, die im Dezember Geburtstag haben
- Alle, die nicht im Dezember Geburtstag haben
- Alle, die in einer WG wohnen
- Alle, die keinen Kaffee trinken
- Alle, die mehr als drei Geschwister haben
- Alle, die schon mal auf einer Demo waren
- Alle, die gerne Hip-Hop hören
- Alle, die sich schon mal vorgestellt haben, wie es ist, ein anderes Geschlecht als das eigene zu haben
- Alle, die auf dem Land aufgewachsen sind
- Alle, die mit Kindern zusammenwohnen
- Alle, die sich schon mal gewünscht haben, in einer anderen Zeit geboren worden zu sein
- Alle, die zwei nicht-christliche Feiertage kennen
- Alle, die einem Land leben, in dem sie nicht geboren wurden
- Alle, die in einem sozialistischen Staat geboren wurden
- Alle, die mit Mutter und Vater aufgewachsen sind
- Alle, die keine Geschwister haben
- Alle, die kein Fleisch essen
- Alle, die zweisprachig aufgewachsen sind
- Alle, die religiös erzogen wurden
- Alle, die als Kind zu Hause bei der Hausarbeit helfen mussten
- Alle, die heute Schnürsenkel anhaben
- Alle, die heute eine Hose anhaben
- Alle, die sich nicht schminken
- Alle, die Ohringe tragen
- Alle, die kurze Haare haben
- Alle, die auf ihr Äußeres achten
- Alle, die schon an einem Tanzkurs teilgenommen haben

2. Einverstanden / Nicht einverstanden

(Quelle: SOS Homophobie)

Ziele	Thematische Einführung Sensibilisierung für Rollenbilder
Zielgruppe	14-30 Jahre (an das jeweilige Alter anzupassen)
Teilnehmer *innen-Anzahl	10-20
Dauer	ca. 60 Minuten
Material	Zwei Blätter, um „Einverstanden“ und „Nicht einverstanden“ zu notieren

Durchführung

Im Raum zwei Blätter „Einverstanden“ und „Nicht einverstanden“ anbringen. Die Teilnehmer*innen bitten, sich zu bestimmten Aussagen bei dem jeweils passenden Blatt aufzustellen. Die Aussagen müssen verständlich vorgetragen werden. Erklären, dass Fragen jeder Art gestellt werden können. Die Begriffe in den Aussagen müssen altersgerecht definiert werden. Nach jeder Aussage und dazu passenden Aufstellung im Raum werden manche Jugendliche zu ihrer Position befragt. Es sollte nicht konfrontativ wirken, denn es geht darum, eine Diskussion zu führen und den anderen Jugendlichen zu ermöglichen, darauf zu reagieren. Den Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich neu aufzustellen. Man darf im Laufe des Spiels seine Meinung ändern.

Vorschläge für Aussagen

Die Aussagen sowie die Reihenfolge Mädchen/Jungen abwechseln, damit sich die Jugendlichen im Raum bewegen:

- Mädchen kümmern sich besser um Kinder als Jungen
- Jungen sind stärker als Mädchen
- Mädchen sind intelligenter als Jungen
- Jungen sind besser in Mathe als Mädchen
- Mädchen sind kreativer als Jungen
- Jungen sind sportlicher als Mädchen
- Mädchen weinen öfter als Jungen
- Frauen kochen besser als Männer
- Männer arbeiten mehr als Frauen

- Ein homosexueller Junge kann Fußball spielen
- Homosexualität ist eine Krankheit
- Es ist legitim, dass ein gleichgeschlechtliches Paar das Recht hat, zu heiraten und Kinder großzuziehen

Bemerkungen

- Der*die Teamer*in sollte die Jugendlichen und ihr Verhalten gut beobachten, um gegebenenfalls reagieren zu können
- Der*die Teamer*in sollte keinen Jugendlichen direkt fragen „Wenn du schwul oder lesbisch wärst, würdest du...“. Das Spiel sollte in einem vertraulichen und sicheren Rahmen stattfinden
- Es besteht die Möglichkeit, sich mit Normalität auseinanderzusetzen, wenn ein*e Jugendliche*r antwortet „Das ist normal/nicht normal...“. Somit kann man Sachen relativieren und verhindern, dass der Eindruck entsteht, dass die Mehrheit die Normalität bestimmt
- Nicht zögern, die Jugendlichen direkt ins Gespräch einzubinden „Wie würdest du reagieren, wenn du diskriminiert würdest?“
- Diese Methode sollte mit einer anderen kombiniert werden, damit die Konzepte definiert werden und eine Auseinandersetzung innerhalb der Gruppe stattfindet

3. Genderrepräsentation im öffentlichen Raum

(Quelle: „Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit“ Landesjugendring)

Ziele	Den Platz von Frauen und Männern im öffentlichen Raum, in der Kultur, Bildung, am Arbeitsplatz und in der Geschichte/der kollektiven Erinnerung erforschen Einen Ort entdecken Mit den Einwohner*innen in Kontakt treten Im Team eine Aufgabe meistern
Zielgruppe	Alle Zielgruppen
Teilnehmer*innen-Anzahl	min. 15
Dauer	ca. 120 Minuten
Material	Papier, Stifte, eventuell ein Fotoapparat (wenn sie ihre Mission anhand von Fotos dokumentieren sollen)

Durchführung

Kleingruppen von 5 bis 6 Personen bilden. Jede Gruppe bekommt eine thematische Aufgabe. Um sie zu lösen, müssen die Jugendlichen beobachten und forschen.

Vier Themenbeispiele

- **Geschichte:** Achtet auf Straßennamen, Monumente und die Statuen in der Stadtlandschaft. Wessen wird gedacht und warum? Bittet (mindestens 10) Fußgänger*innen, fünf berühmte Menschen aus der Geschichte zu nennen. Wofür sind sie bekannt? Schreibt die Namen auf. Wie viele Frauen und wie viele Männer werden genannt?
- **Kultur:** Geht in einer Buchhandlung in die Abteilung Literatur/Romane. Rechnet die ungefähre Verteilung zwischen Männern und Frauen unter den Schriftsteller*innen aus. Sucht euch eine andere Abteilung aus und macht dasselbe.
- Bittet mindestens 10 Personen, fünf bekannte Künstler*innen aus dem Land, in dem das Seminar stattfindet, aufzuzählen.
- **Bildung:** Zählt die Anzahl an Männern und/oder Frauen, die mit mindestens einem Kind unterwegs sind. Geht in einem Kaufhaus in die Spielzeug- oder Kinderkleidungsabteilung und achtet auf die Unterschiede zwischen Spielzeug/Kleidung für Jungen und Mädchen. Befragt die Verkäufer*innen und die Kund*innen zu den Gründen für die Unterschiede, die ihr festgestellt habt (ihr könnt sie auch nach ihrer Meinung dazu befragen).

- Arbeit/Berufe: Achtet auf die Werbeschilder, die an Häusern angebracht sind, um z.B. auf Arztpraxen oder Büros hinzuweisen. Welche Berufe sind vertreten? Werden sie hauptsächlich von Männern oder Frauen ausgeübt? Beobachtet die Angestellten in verschiedenen Läden. Wer arbeitet wo und hat welche Aufgabe? Befragt (mindestens 10) Fußgänger*innen zu ihrer Ausbildung und zur Hierarchie zwischen Männern und Frauen an ihrem Arbeitsplatz.

Die Ergebnisse von jeder Gruppe werden im Plenum vorgestellt. Die Teilnehmenden können darüber sprechen, was sie besonders interessant/überraschend/schockierend fanden und die Schlüsse nennen, die sie eventuell daraus ziehen, welche Entwicklungen sie beobachtet haben, welche Fragen die Aktivität aufgeworfen hat.

Anmerkung

Es kann sinnvoll sein, vor (oder nach) dieser Übung eine Gesprächseinheit anzubieten, um die Teilnehmenden für das Konzept von Gender zu sensibilisieren.

4. Genderstereotype in der Werbung

Ziele	Die Darstellung von Frauen und Männern in der Werbung analysieren Eine kritische Auseinandersetzung mit Genderstereotypen und ihrer Verbreitung in der Gesellschaft anregen
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer *innen-Anzahl	mindestens 10, auch für sehr große Gruppen geeignet
Dauer	60 Minuten
Material	Beispiele von Werbungen (aus gedruckten Medien und Videomaterial)

Durchführung

Binationale Gruppen mit 4 bis 5 Personen bilden. Jede Gruppe betrachtet Werbung aus verschiedenen Medien (Zeitschriften, Werbeplakate, Fernseh- oder Radiowerbespots etc.) und beantwortet folgende Fragen:

- Wofür wird geworben?
- Was für Figuren kommen vor?
- Wie werden Männer und Frauen dargestellt (Aussehen, Kleidung, Gesichtsausdruck)? Bestehen Unterschiede? Wenn ja, welche?
- Wer preist welches Produkt an und wie? Richtet sich die Werbung an ein bestimmtes Publikum? Wenn ja, an wen?
- Ist die Werbung wirksam? Warum?
- Welche Bilder oder Stereotypen werden vermittelt?

Jede Gruppe sucht sich ein Werbematerial aus und versucht anhand einer Collage eine neue Werbung zu entwickeln.

5. Das Gesetz in Bewegung

Ziele	Bewusstwerdung des Rechtswandels in der Gesellschaft und der Veränderbarkeit von Geschlechterungleichheiten Den historischen Kontext rechtlicher Neuerungen entdecken und analysieren
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer *innen-Anzahl	10 bis 25
Dauer	ca. 60 Minuten
Material	Buntes Papier

Durchführung

Deutsch-französische Tandems bilden. Jedes Tandem zieht entweder einen Zettel, auf dem auf Französisch und auf Deutsch ein Gesetz und dessen Herkunftsland (Deutschland oder Frankreich) steht, oder eine Karte mit einem Datum.

Das Ziel ist, indem jedem Gesetz ein Datum zugeordnet wird, für Frankreich und für Deutschland jeweils einen Zeitstrahl zu entwerfen, um dann eventuell einen Vergleich zu ziehen, aber vor allem um mehr Sichtbarkeit zu erreichen. Die Chronologie im Anhang kann als Ausgangspunkt genutzt werden.

Auswertung

Mit den Gruppenmitgliedern besprechen:

- War die Übung schwierig und warum?
- Hat euch manches überrascht oder schockiert?
- Warum verändern sich Gesetze oder unter welchem Einfluss?
- Was habt ihr gelernt oder welche Schlüsse kann man aus solch einer Übung ziehen?
- Welche(s) Gesetz(e) fehlt eurer Meinung nach noch in Bezug auf Gleichberechtigung?
- Ist die Gleichheit vor dem Gesetz eine Realität? Was bräuchte es, damit es so wäre?

6. Männlich-weiblich

(Quelle: SOS Homophobie)

Ziele	Geschlechterstereotype herausarbeiten und ihren normativen Charakter sichtbar machen
Zielgruppe	Alle Altersgruppen
Teilnehmer*innen-Anzahl	10-30
Dauer	45-60 Min.
Material	Ein großes weißes Blatt oder eine Tafel, Stifte

Durchführung

Die Teilnehmenden bitten, spontan in einem Brainstorming die Eigenschaften, die Mädchen und Jungen meistens zugeschrieben werden, zu nennen (Adjektive oder Substantive). Es können Charaktereigenschaften und körperliche Merkmale genannt werden.

Die Wörter in zwei Spalten aufschreiben (Frauen/weiblich auf einer Seite, Männer/männlich auf der anderen).

Wenn die Liste fertig ist, beide Spalten mit einem horizontalen Strich verbinden. Die Jugendlichen, die es möchten, dazu auffordern, sich auf dem Spektrum einzuordnen, je nachdem, welche Eigenschaften sie zu besitzen meinen (ein Teammitglied kann sich als erstes aufstellen). Die Teilnehmenden zu den Gründen ihrer Positionierung befragen.

Auswertung

- Was zeigt diese Übung?
- Was für Schlüsse könnt ihr daraus ziehen?
- Kennt ihr Menschen, die alle männlichen/weiblichen Eigenschaften besitzen?
- Wie werden diese Eigenschaften in der Gesellschaft wahrgenommen? Warum?

7. Denken in Kisten

(Quelle: Gladl e.V.)

Ziele	Bewusstsein schaffen für Geschlechterrollen und die daraus resultierenden gesellschaftlichen Anforderungen Raum schaffen, um über Geschlechterkonstruktionen zu sprechen
Zielgruppe	Alle Altersgruppen
Teilnehmer*innen-Anzahl	mindestens 12
Dauer	mindestens 45 Minuten
Material	2 getrennte Räume, Anleitung durch 2 Personen, 2 Schuhkartons, Zettel und Stifte

Durchführung

Die Teilnehmer*innen werden nach Geschlecht in zwei Gruppen aufgeteilt (dennoch sollte darauf geachtet werden, dass jede*r sich selbst zuordnen kann). In der ersten Phase schreiben alle individuell auf ihr Blatt, was sie über das jeweils andere Geschlecht denken, dabei kann es sich ruhig auch um Vorurteile handeln. Die Teilnehmer*innen werden gebeten, ihre Blätter in den Gruppen-Karton zu stecken. Im Anschluss werden die Kartons getauscht.

In der zweiten Phase werden die Anforderungen an das „eigene“ Geschlecht auf den Karton geschrieben, der von der anderen Gruppe gekommen ist. Beispiel: „Weil ich ein Junge bin, soll/muss/darf ich...“ bzw. „Weil ich ein Mädchen bin...“.

Zuletzt werden die Kartons innerhalb der Kleingruppen geöffnet. Die Bemerkungen der anderen Gruppe werden den Aussagen aus der eigenen Gruppe zugeordnet. (Die Blätter können auf den Karton geklebt oder gepinnt werden.)

Das Team sollte darauf achten, dass alle geschriebenen Zettel jeweils in die andere Sprache übersetzt werden.

Auswertung mit der Gruppe

- Was war einfacher: über die andere Gruppe zu sprechen oder über sich selbst?
- Hat es Meinungsverschiedenheiten in der Gruppe gegeben?
- Welche Aussagen von anderen über euer Geschlecht teilt ihr?
- Hat euch etwas erstaunt?
- Welche Aussagen findet ihr ungerecht?
- Haben Aussagen über die andere Gruppe auf euch zugetroffen?

8. Beruferaten

(Quelle: „Rainbow resources“)

Ziele	Stereotypische Verbindungen zwischen Gender und Beruf entdecken und reflektieren Gleichberechtigung bei der Arbeit ergründen, insbesondere die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen
Zielgruppe	Alle Altersgruppen
Teilnehmer*innen-Anzahl	10 bis 25
Dauer	ca. 60 Minuten
Material	Kopierte, ausgeschnittene Job-Karten mit der weiblichen und der männlichen Berufsbezeichnung, ggf. Flipchart, Stifte

Durchführung

Die Teilnehmer*innen in deutsch-französische Kleingruppen aufteilen. Es soll, wenn möglich, auf eine gleichmäßige Verteilung von Jungen und Mädchen geachtet werden. Eine Person des ersten Teams bekommt eine Job-Karte. Sie soll nun ihre Gruppe den Beruf auf der Karte raten lassen, und zwar anhand einer Zeichnung oder einer pantomimischen Darstellung. Das Team hat einen Versuch. Wenn die Teilnehmer*innen falsch raten, ist das nächste Team dran. Das Team, das richtig rät, bekommt einen Punkt und darf eine neue Karte ziehen.

Die Teamer*innen ordnen möglichst unbemerkt nach jeder Runde die Job-Karte dem Stapel „Frau“ oder „Mann“ zu, je nachdem, ob die Teilnehmer*innen den Beruf als erstes in der männlichen oder weiblichen Form genannt haben.

Zum Abschluss zeigen die Teamer*innen der Gruppe die „sie“- und „er“-Stapel.

Auswertung mit der Gruppe

- Bei welchen Berufen wurde spontan angenommen, dass sie von Frauen bzw. von Männern ausgeübt werden?
- Gibt es einen Unterschied zwischen „typisch weiblichen“ und „typisch männlichen“ Berufen? Und wenn ja, warum? Wie sieht es mit der Bezahlung aus? Wie könnte es gerechter sein?
- Kennt ihr Menschen, die einen Beruf ausüben, der als „dem anderen Geschlecht zugeordnet“ angesehen wird? Machen sie ihn gut?
- Gibt es Berufe, die nur Frauen oder nur Männer ausüben können bzw. dürfen? Warum?

Anmerkung

Es könnte interessant sein, auf manche Job-Karten die weibliche Form vor die männliche Form zu schreiben, um zu gucken, ob es die Darstellung vor der Gruppe beeinflusst oder nicht.

Außerdem könnte eine soziale Dimension hinzugefügt werden: Hat jeder Mensch Zugang zu den genannten Berufen, unabhängig von seiner sozialen Herkunft? Es könnte auch hilfreich sein, sich über die Öffnung einiger Berufe im Laufe der Geschichte zu erkundigen. Schließlich kann diese Übung gut mit einer Sprachanimation verbunden werden.

Beispiele Job-Karten

Arzt/Ärztin, Krankenpfleger/Krankenpflegerin, Pilot/Pilotin, Busfahrer/Busfahrerin, Soldat/Soldatin, Anwalt/Anwältin, Polizist/Polizistin, Putzmann/Putzfrau, Fleischer/Fleischerin, Bäcker/Bäckerin, Schauspieler/Schauspielerin, Verkäufer/Verkäuferin, Steward/Stewardess, Banker/Bankerin, Tänzer/Tänzerin, Schriftsteller/Schriftstellerin, Kfz-Mechaniker/Kfz-Mechanikerin, Fußballer/Fußballerin, Grundschullehrer/Grundschullehrerin, Informatiker/Informatikerin, Sekretär/Sekretärin, Feuerwehrmann/Feuerwehrfrau...

9. Prägende Persönlichkeiten

(Quelle: Compass, Manual for Human Rights Education with Young people, Conseil de l'Europe)

Ziele	Auseinandersetzung mit verschiedenen Wahrnehmungen von Geschichte Die Verankerung von genderspezifischen Stereotypen in der Geschichte und der Kultur beleuchten
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer *innen-Anzahl	15-25
Dauer	90 Min.
Material	Papier und Stifte Tafel oder großes Blatt

Durchführung

Die Jugendlichen bitten, in Einzelarbeit 5 Minuten darüber nachzudenken, welche berühmten Menschen aus ihrem Land oder aus dem Ausland sie besonders geprägt haben oder wen sie besonders bewundern.

Die Teilnehmenden bitten, diese in zwei Spalten aufzulisten (3-4 weibliche Berühmtheiten in die eine Spalte, 3-4 männliche Berühmtheiten in die andere) und aufzuschreiben, warum sie berühmt sind.

Gruppen von 4 bis 5 Personen bilden. Erst tauschen sich die Teilnehmenden innerhalb der Kleingruppen über ihre Wahl aus. Danach sollen sie sich auf die drei weiblichen und drei männlichen Berühmtheiten einigen, die ihnen am wichtigsten sind.

Im Plenum werden die Namen in zwei Spalten, eine für weibliche und eine für männliche Berühmtheiten, eingetragen. Die Gruppe wird gebeten zu sagen, für welche Eigenschaften diese Berühmtheiten stehen.

Ein Gespräch anregen zur Vorbildrolle dieser Berühmtheiten und zu ihren stereotypen Charakteristiken oder denjenigen, die im Widerspruch zu traditionellen Geschlechterrollen stehen.

Auswertung

Auf die Aufgabe zurückkommen, indem man die Jugendlichen fragt, was sie über die Berühmtheiten gelernt haben. Über folgende Fragen zu den Geschlechterstereotypen zurückkommen:

- Was für Berühmtheiten wurden aufgelistet? Gewöhnliche Männer und Frauen? Sind es Anführer*innen? Künstler*innen? Was haben sie erreicht?
- Inwiefern ähneln oder unterscheiden sich die Adjektive, die sie beschreiben?
- Sind die Werte, die den weiblichen Berühmtheiten zugeschrieben werden, dieselben wie für die Männer? Inwiefern unterscheiden sie sich voneinander?
- Entspricht diese Liste an Charakteristika der Realität? Sind diese Stereotypen wahr? Sind Stereotypen immer negativ?

Anmerkung

Wenn das Konzept der Berühmtheiten unklar ist, kann man die Jugendlichen bitten, an bekannte Personen zu denken, die für sie ein Vorbild sind. Mit Jüngeren kann man mit Comicfiguren arbeiten, Figuren aus Zeichentrickserien oder Filmen, Stars oder Sportler*innen.

Variante

Jede*r Jugendliche*r sucht sich zwei Personen aus, die sie*er besonders bewundert, und wird gefragt, warum sie*er sich besonders mit ihnen identifiziert. Die Anzahl an Männern und Frauen zählen und besprechen.

10. Körperumrisse

(Quelle: Projekt 003 Happily gendered geschlechterreflektierende Bildungsarbeit, Kapitel 5.4.1.2)

Ziele	Reflexion von Selbst-/Fremdbildern, Erwartungen und Prägungen von Mädchen und Jungen Stärkung der eigenen Persönlichkeit Reflexion über die eigene Identitätskonstruktion
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer*innen-Anzahl	10-20
Dauer	ca. 90 Minuten
Material	Schere, Packpapier, Stifte, Moderationskarten

Durchführung

Die Teilnehmer*innen werden in eine Jungen- und eine Mädchengruppe getrennt. Jede*r darf sich selbst zuordnen. Die Methode findet in zwei unterschiedlichen Räumen statt. Eine Person legt sich jeweils auf eine lange Papierrolle und die Körperumrisse werden von den anderen Teilnehmer*innen nachgezeichnet. Dabei sollte eine Haltung eingenommen werden, in der sich die Person wohl fühlt. Danach bekommen alle Moderationskarten und einen Stift und jede Person denkt für sich über die unten aufgelisteten Erwartungen und Befürchtungen nach, die an ihn/sie von außen gerichtet sind. Dabei wird schon am Anfang verdeutlicht, dass die Kärtchen später an den Körperumriss geklebt werden können. Natürlich kann jede Person die Kärtchen auch für sich behalten.

Der Körperumriss kann nach folgenden Kriterien anhand der Karteikarten beschriftet werden:

Erwartungen von außen durch...

- die Familie (rechts oben)
- Schule/Ausbildung/Studium (links oben)
- Den Freundeskreis (rechts unten)

An sich selbst gerichtete Befürchtungen (links unten)

Wenn alle fertig sind, werden die gewünschten Moderationskarten um den Körperumriss herum befestigt und zunächst in den beiden Kleingruppen diskutiert. Der*die Moderator*in clustert die Moderationskarten und leitet die Diskussion an.

Es können Aussagen zu folgenden Fragestellungen gesammelt werden:

- Welche Einflüsse von außen wirken auf mich als Person?
- Was hat mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin?

- Wer hat Erwartungen an mich?
- Wer/was beeinflusst mich?

Während der gesamten Methode muss die Übersetzung gewährleistet sein. Wenn alle Teilnehmer*innen damit einverstanden sind, können die Plakate dem Plenum präsentiert werden.

Bei der Präsentation der Körperumrisse im Plenum können folgende Fragen gestellt werden:

- Gibt es Unterschiede zwischen dem Mädchen- und dem Jungen-Körperumriss?
- Was fällt euch auf?
- Was hat euch überrascht?
- Gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Gruppen, z.B. was eure Befürchtungen oder die Erwartungen von außen betrifft?
- Gibt es nationale oder transnationale Übereinstimmungen/Unterschiede?
- Warum, glaubt ihr, gibt es diese Anforderungen?

Im Anschluss können die Teilnehmer*innen folgende Gesichtspunkte diskutieren (in Zweiergruppen):

- Was tut ihr, wenn ihr einer Erwartung von außen nicht entsprechen möchtet?
- Was tut ihr, wenn zwei unterschiedliche Erwartungen von außen an euch herangetragen werden?
- Was tut ihr, wenn Erwartungen von außen und eure eigenen Wünsche aufeinanderprallen?
- Wie geht ihr mit diesen Konflikten um?
- Welche Strategien helfen euch, das zu tun, was ihr wollt?

Varianten

Es ist auch möglich, dass jede Person auf einem kleinen DIN-A4-Zettel den Körperumriss für sich beschriftet. Die Auswertung kann dann zum Beispiel in selbst gewählten Zweiergruppen erfolgen.

Man kann auch die Variante der Innenansicht einführen, d.h. zunächst wird über die Außenansicht gesprochen und die Innenansicht erweitert/stärkt die eigene Sichtweise. Diese Variante kann den Teilnehmer*innen helfen, die Selbstbestimmung hervorzuheben.

Innen

- Was würde ich gerne in Zukunft machen? (Kopf)
- Was kann ich gut? (Hand)
- Was mag ich besonders? (Herz)
- Was ist mein nächstes konkretes Ziel? (Füße)

11. Collagen zu Geschlechternormen

(Quelle: Dissens e.V., Katharina Debus)

Ziele	Reflexion über Geschlechternormen im eigenen Land sowie im internationalen Vergleich
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer *innen-Anzahl	5 bis 30
Dauer	ca. 120 Minuten (40 Min. zur Erklärung und Erstellung der Collagen, Pause, 60 Min. Diskussion)
Material	Mehrere Flipchartpapiere beklebt mit dem Arbeitsauftrag (ein Blatt für 4 bis 5 Teilnehmende), Scheren und Kleber, Stifte zum Malen/Schreiben, diverse Zeitschriften aus den jeweiligen Ländern, die in der Begegnung vertreten sind, sowie aus verschiedenen Bereichen (Politik, Hobby, Familie, Musik,...).

Alternative

Die Teilnehmenden können alternativ gebeten werden, je ein bis zwei Zeitschriften mitzubringen.

Durchführung

Den Arbeitsauftrag „Was sagen Leute in deinem Umfeld, wie ein Mädchen/eine Frau bzw. ein Junge/Mann sein soll?“ in verschiedenen Sprachen auf die Flipchartpapiere aufschreiben und Material bereitlegen.

Die Teilnehmenden werden möglichst in geschlechtergetrennten Gruppen eingeteilt und ihrer Herkunft nach durchmischt. Sie erhalten die Aufgabe, anhand einer Collage die Meinungen/Haltungen von Personen bzw. Personengruppen aus ihrem jeweiligen Umfeld zu der oben genannten Frage darzustellen. Die Zeitschriften dienen als Stütze zur Illustration. Jede Gruppe arbeitet zu ihrem eigenen Geschlecht und jede*r kann sich selbst zuordnen.

Hinweise

Junge Menschen haben alle unterschiedliche Umfelder und außerdem sicherlich auch zum Teil unterschiedliche Meinungen. Es geht nicht darum, eine Gruppenmeinung zu entwickeln oder darüber zu diskutieren, ob ein Bild richtig ist oder nicht. Manchmal fragen Teilnehmende, ob ein Bild oder ein Kommentar so richtig ist. Da hilft die Frage, ob Leute in ihrem Umfeld oder die Teilnehmenden selbst das wirklich so sehen. Alle Bilder/Kommentare, auf die das zutrifft, sind richtig. Es geht nicht darum, extreme Bilder zu sammeln. Die Teilnehmenden sollen

überlegen, was Leute in ihrem Umfeld wirklich sagen. Nach der Collagen-Erstellung wird über die Ergebnisse gesprochen. Die jungen Menschen können z.B. ihre einzelnen Collagen erklären und andere zu ihren Bildern und Kommentaren befragen.

Auswertung

Wenn es sprachlich/moderationstechnisch möglich ist, kann die Auswertung zunächst in geschlechtergetrennten Gruppen stattfinden und zum Abschluss im Plenum.

Die Auswertung soll als offenes Gespräch geführt werden. Dabei sollte das Team mit den Teilnehmenden suchend-forschend ins Gespräch kommen. Gerade Jugendliche bemühen sich häufig, einen gemeinsamen „Konsens“ herzustellen, teilweise durch Formulierungen wie „Man will...“, „Es ist doch normal, dass...“. Dabei bietet es sich an, zunächst genauer nachzufragen: „Es geht hier ja nicht darum, was ‚man‘ denkt oder will, wie siehst du das denn? Wie ist das in deinem Umfeld?“

Im internationalen Kontext können Gruppen mononational gebildet werden, damit die kulturellen/nationalen Unterschiede hervorgehoben werden können.

Mögliche Auswertungsfragen im Plenum

- Was seht ihr? Was fällt euch auf?
- Wenn ihr die Collagen vergleicht: Inwiefern sind sie sich ähnlich, inwiefern sind sie unterschiedlich? Gibt es Unterschiede in den verschiedenen Ländern?
- Bei Unterstellungen an das andere Geschlecht (z.B. „Jungen achten auf große Brüste“ „Mädchen wollen einen reichen Mann“): Woher wisst ihr das? Sprecht ihr mit ihnen darüber? Sehen das alle Mädchen/Jungen, die ihr kennt, so?
- Wie findet ihr das? Wie geht es euch damit? Welche Gefühle habt ihr, wenn ihr solche Zuschreibungen mitbekommt? (gleichgültig, wütend, verletzt, traurig, überfordert, glücklich, stark, genervt...)
- Wollt ihr so sein?/Seid ihr so? Was davon wollt ihr sein, von allen Collagen? Was fehlt euch auf den Collagen?

Abschluss

Um die Methode offen abzuschließen, kann man die Teilnehmenden darum bitten, eine Collage „Wie wollt ihr gerne sein?“ zu erstellen.

12. Power Flower

(Quelle: Anti-Bias-Werkstatt/ Europahaus Aurich)

Ziele	Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierung Erkennen, welchen sozialen Gruppen man angehört Vielschichtigkeit der eigenen Identität inklusive Gender erkennen Sich eigene Privilegien bzw. Machtstellungen bewusst machen (Intersektionaler Ansatz)
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer *innen-Anzahl	mindestens 10
Dauer	30-45 Minuten
Material	Für alle Teilnehmenden eine Kopie des Arbeitsblattes „Power Flower“, Beamer oder Flip Chart, Folie des Arbeitsblattes „Power Flower“

Durchführung

Anhand eines Beamers oder auf einer großen Flip Chart wird allen Teilnehmenden das Arbeitsblatt „Power Flower“ gezeigt und dessen Funktion erläutert. Es wird ihnen erklärt, dass im Inneren der Blume Merkmale stehen, die zur menschlichen Identität dazugehören und die alle Menschen besitzen, wie z.B. Herkunft, Geschlecht, Familienstand, Wohnort etc. Gleichzeitig handelt es sich dabei um Differenzierungskategorien, die nicht naturgegeben und statisch, sondern sozial hergestellt sind. Dennoch sind sie real wirksam.

In den inneren Blütenblättern sind die zu den einzelnen Kategorien gehörigen, in Deutschland/Frankreich strukturell privilegierten Gruppen, in den äußeren Blütenblättern die tendenziell nicht privilegierten Gruppen genannt. Einige Beispiele werden genannt, um das zu veranschaulichen (das Arbeitsblatt dient als Vorlage, es sollte je nach Zielgruppe angepasst werden. Das heißt, Kategorien können nach Bedarf ergänzt oder ausgetauscht werden).

Einzelarbeit (5-10 Minuten): Jede*r Teilnehmer*in bekommt eine Kopie der „Power Flower“. Die Teilnehmenden sollen bei jeder Kategorie entweder das innere oder das äußere Blütenblatt markieren, je nachdem, wo sie sich zugehörig fühlen. Wenn sie sich keinem der beiden Blütenblätter zuordnen können, ist das Hinzufügen eines dritten Blütenblattes möglich. Grundsätzlich ist die Entscheidung, welches Blütenblatt markiert wird, der Selbsteinschätzung der Teilnehmenden überlassen. Es sollte unbedingt darauf hingewiesen werden, dass im Anschluss die Power Flower bei den jeweiligen Teilnehmenden verbleibt und nicht öffentlich gezeigt werden muss.

Auswertung im Plenum

Die Diskussion sollte beinhalten, dass es wichtig ist, die eigene Positionierung zu kennen, wenn man sich mit Unterdrückungsstrukturen auseinandersetzt. Das Bewusstmachen und der Austausch über unterschiedliche Positionierungen ermöglicht es, Empathie für andere zu entwickeln und verantwortungsvoll zu handeln. Es geht nicht darum, Schuldgefühle wegen „angeborener“ Privilegien zu provozieren, sondern zu einem bewussten Umgang mit den eigenen Möglichkeiten zu ermutigen, sowie dazu aufzurufen, Macht auch positiv zu deuten und für Gerechtigkeit einzusetzen. Es sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, wie Machtasymmetrien aktiv entgegengewirkt werden kann. Dabei sind mögliche Fragen für den Austausch im Plenum:

- Wie ist es euch mit der Übung ergangen?
- Welche Zuordnung ist dir schwer gefallen, welche nicht? Warum?
- Bei welchen Zugehörigkeiten/Blütenblättern warst du dir besonders unsicher? Warum?
- Wie fühlt es sich an, in der inneren bzw. der äußeren Gruppe zu sein? Stimmt dein Gefühl mit der Einteilung der „Power Flower“ in „privilegiert“ und „nicht-privilegiert“ überein? Fühlst du dich genauso (nicht)privilegiert wie in der „Power Flower“ aufgezeigt?

Auch die Bedeutungen von Zugehörigkeiten können diskutiert werden:

- Gibt es Situationen, Kontexte oder Gruppen, in denen sich die Verhältnisse verschieben, in denen eine Privilegierung zur Diskriminierung wird oder umgekehrt?
- Bedeuten dir die Zugehörigkeiten alle gleich viel, sind dir diese immer bewusst? (Unterschiedliche subjektive Bedeutung von Zugehörigkeiten)
- Haben die Zugehörigkeiten in der Gesellschaft alle das gleiche Gewicht? (Unterschiedliche gesellschaftliche Bedeutung von Zugehörigkeiten)

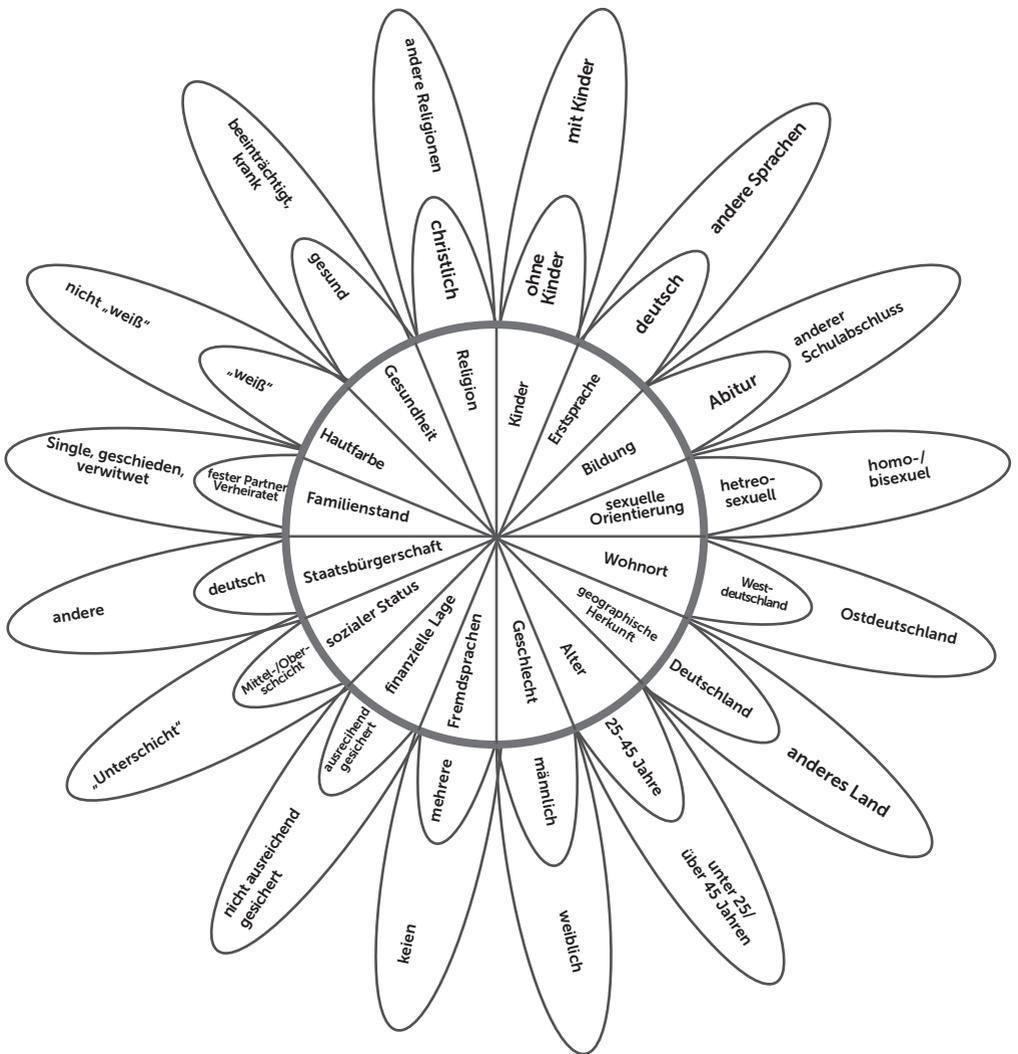
Zu Umgangsweisen in und mit Machtverhältnissen:

- Wie und wann können wir auch in marginalisierten Positionen mächtig sein?
- Wie geht es euch mit eurer Macht bzw. Ohnmacht und was können wir jetzt mit dieser Analyse machen?
- Wie könnt ihr eure Macht positiv nutzen? Wie könnt ihr sie nutzen, um die ungleichen Machtverhältnisse zu verändern? Es ist wichtig, darauf aufmerksam zu machen, dass Macht nicht nur etwas Negatives, „Bösartiges“ ist, sondern auch Möglichkeiten und Ressourcen bietet. Macht kann auch konstruktiv eingesetzt werden, beispielsweise in Form von Empowerment und Powersharing.

Hinweise/ Was ist zu beachten?

Wenn sich die Teilnehmenden selbst zuordnen sollen, bemerken sie häufig kritisch, dass sie nicht in das dualistische Schema der „Power Flower“ hineinpassen. Dieser Erkenntnis und Kritik sollte Raum gelassen werden.

Arbeitsblatt:



13. Wir - Schritt für Schritt

(Quelle: KOMPASS, Dissens e.V.)

Ziele	Sensibilisierung für die ungleiche Chancenverteilung in den Gesellschaften Verständnis für die möglichen persönlichen Folgen der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen oder kulturellen Gruppen bzw. der Genderidentität wecken
Zielgruppe	16-30 Jahre
Teilnehmer*innen-Anzahl	10 bis 25
Dauer	ca. 90-120 min.
Material	Rollenkarten und Fragen (siehe Extrablätter) bezüglich unterschiedlicher gesellschaftlicher Diskriminierungen und Privilegierungen Ein offener Platz (Großer Raum oder Gelände im Freien)

Vorbereitung

Die Übung genau durchlesen. Die Liste der „Situationen und Ereignisse“ durchgehen und ggf. für die Gruppe anpassen. Eine Rollenkarte pro Person anfertigen und kopieren. Die Methode kann als zentrale Übung zur Thematisierung und Bearbeitung folgender Frage eingesetzt werden:

Wer wird in der Gesellschaft wie diskriminiert und wer wie privilegiert?

Anleitung

- Eine ruhige und entspannte Atmosphäre schaffen.
- Jeder Person wird wahllos eine Rollenkarte gegeben, welche sie für sich behalten und niemandem zeigen darf.
- Alle setzen sich hin (am besten auf den Boden) und lesen ihre Rollenkarte.
- Die Teilnehmenden werden darum gebeten, sich in die Rolle hineinzusetzen. Um ihnen dabei zu helfen, können einige der folgenden Fragen laut vorgelesen werden. Nach jeder Frage eine Pause machen, damit alle Zeit haben, sich ein Bild von sich selbst und ihrem Leben zu machen:

Wie war eure Kindheit? In was für einem Haus habt ihr gewohnt? Welche Spiele habt ihr gespielt? Welchen Beruf hatten eure Eltern? Wie sieht euer Alltag heute aus? Wo trefft ihr euch mit euren Freund*innen? Was macht ihr morgens, nachmittags, abends? Wie sieht euer Lebensstil aus? Wo lebt ihr? Wie viel verdient ihr im Monat? Was macht ihr in eurer Freizeit? Was macht ihr in den Ferien? Was findet ihr aufregend und wovor fürchtet ihr euch?

- Die Teilnehmenden darum bitten, ganz still zu sein und sich nebeneinander in einer Reihe aufzustellen (wie an einer Startlinie).
- Erklären, dass nun eine Liste von Situationen und Ereignissen vorgelesen wird. Jedes Mal, wenn sie auf eine Aussage mit „Ja“ antworten können, machen sie einen Schritt nach vorn. Wenn nicht, bleiben sie, wo sie sind, und bewegen sich nicht.
- Wenn sich alle in ihre Rolle hineinversetzt haben, kann mit den Fragen begonnen werden. Es sollte an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Fragen so beantwortet werden sollen, wie sie denken, dass die Person im wirklichen Leben antworten würde oder müsste. Falls Unklarheiten darüber bestehen, so sollen diese für die Auswertung aufgehoben werden. Die Teilnehmenden können sich zur Erinnerung auch Notizen machen. Während der Übung selbst sollen die Unsicherheiten jedoch nicht besprochen werden. Die Anzahl der Fragen kann variieren, sollte jedoch nicht unter 12 liegen.
- Die Situationen nacheinander vorlesen. Jedes Mal eine Pause machen, damit die Teilnehmenden ihre Schritte nach vorn machen und sich umsehen können, wie sie im Vergleich zu den anderen stehen.
- Am Ende sollen sich alle ihre Schlussposition vergegenwärtigen. Dann soll ihnen ein paar Minuten Zeit gegeben werden, aus ihrer Rolle zu schlüpfen, bevor sie im Plenum zusammenkommen.

Auswertung

Die Teilnehmenden zu Beginn nach ihren Meinungen zu der Übung fragen. Dann über die aufgeworfenen Fragen sprechen und darüber, was sie gelernt haben.

- Was für ein Gefühl war es, einen Schritt vorwärts zu kommen – bzw. zurückzubleiben?
- Wann haben diejenigen, die häufig einen Schritt nach vorn gemacht haben, festgestellt, dass andere nicht so schnell vorwärts gekommen sind wie sie?
- Welche Gruppen von Menschen waren stärker eingeschränkt?
- Anhand welcher Differenzierungsmerkmale taucht Ungleichheit auf?
- Wie interagieren die verschiedenen Formen von Ungleichheit miteinander?
- Kann jemand die Rollen der anderen erraten? (In dieser Phase dürfen die Rollen bekannt gegeben werden.)
- Wie leicht oder schwer war es, die verschiedenen Rollen zu spielen? Wie haben sie sich die dargestellte Person vorstellen können?
- Welche Menschenrechte sind für die einzelnen Rollen jeweils in Gefahr? Kann jemand sagen, dass seine Menschenrechte nicht respektiert wurden oder dass er/sie davon ausgeschlossen war?

- Falls falsche Fakten im Raum stehen, sollten diese nun korrigiert werden. So können z.B. falsche Informationen in Bezug auf die Rechte von Menschen mit unterschiedlichem Aufenthaltsstatus vorliegen.
- Welche Schritte müssten als Erstes unternommen werden, um gegen die Ungleichheiten in der Gesellschaft anzugehen?

Rollenkarten

Hinweis: Die Rollen sind Beispiele. Bei jeder Gruppe müssen die Rollen an die Hintergründe der Teilnehmer*innen und die Gruppensituation angepasst werden. Es soll niemandem eine Karte zugeteilt werden, die sehr nah an der wirklichen Lebenssituation der Person ist.

16 Jahre alte Schülerin mit einem religiösen Hintergrund, der nicht die Mehrheitsreligion darstellt (zum Beispiel muslimisch in einem christlichen Umfeld). Sie lebt mit ihren Eltern zusammen, die einen kleinen Gemüseladen betreiben. Sie ist sehr sportlich und spielt seit kurzem in einem Fußballteam. Derzeit hat sie keinen Freund.

40 Jahre alter, weißer französischer Mann, der wohnungslos und alkoholabhängig ist. Seinen Lebensunterhalt verdient er mit Betteln oder Gelegenheitsjobs.

23 Jahre alter Mann aus Sri Lanka, der in Deutschland Asyl beantragt hat. Das Verfahren läuft seit einem Jahr. Er ist in einem Asylbewerberheim in der Nähe von Berlin untergebracht. Seine Familie lebt in Sri Lanka.

21 Jahre alte Studentin mit einem muslimischen Hintergrund. Sie hat einen Freund, der einen anderen religiösen Hintergrund hat, von dem ihre Familie bisher nichts weiß.

25 Jahre alte Studentin mit Migrationshintergrund. Sie ist lesbisch und lebt in einer Wohngemeinschaft. Um ihr Studium zu finanzieren, kellnert sie.

19 Jahre alter Roma, der schon früher in Deutschland gelebt hat, jedoch vor zwei Jahren ausgewiesen worden ist. Er ist wieder nach Deutschland eingereist, ihm droht eine Abschiebung. Er hat keine Berufsausbildung. Er lebt mit seiner Freundin in einer Wohngemeinschaft und ist auf der Suche nach einem festen Job oder einer Ausbildung.

23 Jahre alter, staatenloser Roma-Mann, heterosexuell, unverheiratet, hat keine Kinder. Er verdient seinen Lebensunterhalt hauptsächlich auf Baustellen.

31 Jahre alte transsexuelle Frau, die eine Geschlechtsangleichung in Thailand machen lassen hat. Sie ist aus einem anderen Land nach Frankreich immigriert und hat hier ein dauerhaftes Aufenthaltsrecht und eine Arbeitserlaubnis. Sie spricht mit einem Akzent und arbeitet in einer Bar. Gerne würde sie heiraten und Hausfrau sein.

19 Jahre alte, *weiße* deutsche Frau, wohnungslos und seit zwei Jahren drogenabhängig. Ihren Drogenkonsum finanziert sie durch Diebstähle. Sie ist sehr dünn und sieht krank aus.

23 Jahre *alter*, weißer französischer Student, der mit seinen Eltern lebt, die seit langem wissen, dass er schwul ist. Er hat einen festen Freund, der von den Eltern als solcher auch anerkannt wird.

36 Jahre alte, *weiße* französische Zahnärztin, deren Praxis gut läuft und die somit ein sehr gutes Einkommen hat. Sie lebt in einer lesbischen Beziehung mit ihrer Partnerin und ihren beiden Kindern aus ihrer früheren Ehe zusammen.

33 Jahre alter, deutscher *weißer* Sozialarbeiter. Seit einem Autounfall ist er halbseitig gelähmt und sitzt in einem Rollstuhl; er bezieht eine Erwerbsunfähigkeitsrente und lebt mit seinen Eltern. Er trifft sich mit einer Frau, die auch einen Rollstuhl nutzt.

27 Jahre alte Einwanderin, die aus ihrem Land wegen sexueller Gewalt und Folter geflohen ist. Sie hat kein Asyl erhalten. Sie ist eine alleinerziehende Mutter von zwei Kindern und arbeitet als schlecht bezahlte Haushaltshilfe.

18 Jahre alte, *weiße* deutsche Studentin, die mit ihren Eltern lebt. Sie geht gerne aus. Ihre Eltern arbeiten viel und sind wohlhabend. Sie hat Streit mit ihren Eltern, da sie sich seit einiger Zeit mit einem Jungen trifft, der einen Migrationshintergrund hat.

38 Jahre alter, *Schwarzer* französischer Abteilungsleiter bei einem großen Autohersteller in fester Anstellung. Er hat ein gutes Einkommen, ist verheiratet, hat zwei Kinder, um die sich seine Ehefrau kümmert. Er ist Alkoholiker, was jedoch niemand außer seiner Frau weiß.

16 Jahre alter, *weißer* deutscher Schüler, der mit seinen Eltern lebt. Er hat zwei jüngere Brüder. Beide Elternteile sind arbeitslos und die Familie hat wenig Geld zur Verfügung. Er geht nach der Schule immer arbeiten, so dass er ein bisschen Geld für stylische Kleidung hat. Er hat sich in einen Jungen aus der Parallelklasse verliebt, was er bisher aber noch niemandem erzählt hat.

20 Jahre alte Zahntechnikerin mit fester Anstellung und durchschnittlichem Einkommen. Sie hat einen Migrationshintergrund, ist lesbisch und lebt allein. Ihr Chef erwartet regelmäßig, dass sie unbezahlte Überstunden macht.

23 Jahre alter Facharbeiter mit Migrationshintergrund (in zweiter Generation) in fester Anstellung in der Autofabrikation. Er verdient gut, ist heterosexuell und Single, hat keine Kinder. Er liebt es am Abend noch einen Joint vor dem Schlafengehen zu rauchen.

25 Jahre alte *weiße* deutsche Frau ohne Berufsausbildung, arbeitslos, heterosexuell, Alleinerziehende von zwei Kindern, sie leben von Sozialhilfe.

29 Jahre alte *Schwarze* Frau aus Äthiopien mit einem Universitätsabschluss in Geographie, jedoch arbeitslos. Sie ist mit einem weißen französischen mittleren Angestellten verheiratet. Sie macht den Haushalt und kümmert sich um ihre zwei Kinder.

56 Jahre alter, *weißer* französischer ehemaliger Abteilungsleiter, der mittlerweile seit acht Jahren arbeitslos ist, nachdem seine Firma geschlossen wurde. Er findet keine neue feste Arbeitsstelle und lebt von Sozialhilfe. Er konnte sein Auto nicht mehr halten und musste in eine kleinere Wohnung umziehen. Er ist geschieden und hat eine 15 Jahre alte Tochter, die bei ihrer Mutter lebt.

Fragen

1. Kannst du dich frei bewegen, zum Beispiel die Stadt verlassen oder reisen? (Bewegungsfreiheit)
2. Steht dir genügend Geld für die Basisgüter des alltäglichen Lebens (Wohnen, Essen etc.) zur Verfügung? (ökonomische Basisversorgung)
3. Kannst du mindestens einmal pro Woche ins Theater oder ins Kino gehen?
4. Hast du einen sicheren Ort, wo du sein kannst, wo du dich sicher fühlst? (Wohnen)
5. Gehst du einer befriedigenden Beschäftigung nach, durch die du auch Anerkennung erfährst? (Arbeit)
6. Kannst du die nächsten 5 Jahre deines Lebens planen? (Arbeit, Sicherheit)
7. Hast du eine Krankenversicherung oder kannst du jederzeit, wenn es nötig ist, eine*n Arzt*Ärztin aufsuchen? (Gesundheitsversorgung)
8. Kannst du dich nachts ohne Furcht auf der Straße bewegen? (persönliche Sicherheit)
9. Kannst du die Polizei rufen, wenn es für dich nötig sein sollte? (staatlicher Schutz)
10. Kannst du mit deiner*m Lebenspartner*in Hand in Hand auf der Straße gehen, ohne Angst vor negativen Reaktionen zu haben? (öffentliche Anerkennung)
11. Du hast keine Angst, in eine Polizeikontrolle zu geraten.
12. Kannst du bei den nächsten Wahlen mit abstimmen und dich wählen lassen? (politische Partizipation)
13. Hast du das Gefühl, dass deine Meinung über soziale und politische Fragen eine Rolle spielt?
14. Fühlst du dich im Fernsehen und in anderen Medien angemessen dargestellt/repräsentiert? (mediale Repräsentation)
15. Hast du das Gefühl, dass deine Sprache, Religion und Kultur in der Gesellschaft, in der du lebst, respektiert werden?
16. Kannst du in deiner Freizeit das tun, was du dir wünschst – bist du frei von Verpflichtungen, eine andere Person zu versorgen? (soziale Verpflichtungen)
17. Gibt es jemanden, der*die für dich die alltäglichen Haushaltstätigkeiten übernimmt? (kochen, sauber machen, waschen)
18. Hast du Zugang zu Bildung, hast du Möglichkeiten dein Wissen und deine Fähigkeiten zu erweitern? (Bildung)
19. Hattest du jemals das Gefühl, dass du aufgrund deiner Herkunft diskriminiert wurdest?
20. Kannst du Freunde und Freundinnen nach Hause zum Essen einladen?

14. Ich/ Ich nicht

(Quelle: Anti-Bias-Werkstatt e.V.)

Ziele	Sichtbarmachen verschiedener Gruppenzugehörigkeiten Sichtbarmachen von gesellschaftlich abgewerteten und aufgewerteten Zugehörigkeiten Sensibilität für Wirkungsmechanismen von Zugehörigkeiten zu gesellschaftlichen Minder- oder Mehrheitsgruppen Akzeptieren von Mehrfachzugehörigkeiten Verstehen von Motivationen von Menschen, sich unterschiedlichen Gruppen zugehörig zu fühlen Selbstbild stärken
Zielgruppe	14-30 Jahre
Teilnehmer*innen-Anzahl	10-25
Dauer	30-60 Minuten
Material	Zwei Flipcharts oder zwei große Zettel beschriftet mit „Ich“ und „Ich nicht“

Durchführung

Einführung/Hintergrundinformation: „Ich – Ich nicht“ arbeitet mit persönlichen Fragen, so dass es schwierig sein kann, sie zu beantworten. Es gilt zu betonen, dass es in dieser Methode ausdrücklich erlaubt ist zu „lügen“. Es ist wichtig, vorher eine gute Atmosphäre zu schaffen.

Anleitung

- Die Übung so einführen, dass es klar ist, dass es darum geht, die anderen besser kennen zu lernen und mit der Gruppe die Themen Gruppen- und Mehrfachzugehörigkeiten anzusprechen.
- Die Seiten eines Raums mit „Ich“ auf der einen und mit „Ich nicht“ auf der anderen Seite markieren.
- Die Teilnehmer*innen sollen sich entsprechend ihrer Antwort auf die jeweilige Frage auf eine der beiden Seiten stellen. Es soll darauf hingewiesen werden, dass es in dieser Übung kein Dazwischen gibt, wohl aber, wie schon erwähnt, die Möglichkeit zu lügen.
- Besonders darauf hinweisen, dass die Teilnehmer*innen nicht die Platzierung der anderen Teilnehmer*innen, falls sie sich untereinander kennen, korrigieren sollen, denn das Lügen ist hier erlaubt und darf nicht durch eine dritte Person aufgedeckt werden.

- Nach einer Reihe von Fragen, die der*die Teamer*in stellt, haben die Teilnehmenden noch die Möglichkeit selbst Fragen zu stellen.
- Mit der ersten Frage (siehe Fragen am Ende) beginnen. Nach jeder Frage ist es wichtig einen Moment in der Konstellation, in der die Frage beantwortet worden ist, zu verweilen. Es gilt zu beachten, wer jeweils zu der „Ich“ und der „Ich nicht“ Gruppe gehört. Die Aufmerksamkeit der Teilnehmer*innen soll sich auf die sich ändernden Zugehörigkeiten richten. Bei den Teilnehmer*innen nachfragen, wie sich das Gefühl je nach Frage und Konstellation ändert. Unterschiedliche Zugehörigkeiten zu verschiedenen Gruppen werden deutlich.
- Nach den Fragen des Teams bekommen die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Es gilt zu betonen, dass die Fragen in der Gruppe akzeptiert werden müssen, daher angemessen sein sollten.
- Es sollten insgesamt nicht zu viele Fragen gestellt werden, um bis zum Ende die Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten.

Auswertung mit der Gruppe

- Wie war es alleine auf einer Seite zu stehen?
- Wie war es, in einer großen Gruppe auf einer Seite zu stehen?
- Was ist euch besonders aufgefallen?
- Was hat euch überrascht?
- Was hat euch motiviert, am Ende noch selbst Fragen zu stellen?
- Hatten alle Fragen für euer Leben dieselbe Bedeutung?
- Gibt es weitere Zugehörigkeiten, die in den Fragen gar nicht vorgekommen sind, die aber eine besondere Bedeutung für euch haben?
- Warum sind welche Zugehörigkeiten von Bedeutung?
- Gibt es Unterschiede zwischen den individuellen und den gesellschaftlichen Bewertungen der verschiedenen Zugehörigkeiten?

Anmerkungen

Die Methode sollte nicht zu Beginn eines Seminars/Projekts durchgeführt werden, Voraussetzung dafür ist eine vertrauensvolle Atmosphäre. Im Rahmen dieser einfach erscheinenden Methode kann es vorkommen, dass sehr persönliche Statements gemacht werden. Das Team sollte in der Lage sein, damit umzugehen und sie wiederum gesellschaftlich einzuordnen, wenn es nötig erscheint. Bei der Methode muss bedacht werden, dass die Fragen sehr persönliche (und unter Umständen schmerzhaft) Erfahrungen ansprechen. Es sollte jederzeit möglich sein, nicht mitzumachen oder bei einzelnen Fragen auszusteigen.

Mit der Methode können „simultane Positionierungen“ der einzelnen Teilnehmer*innen thematisiert werden; es werden unterschiedliche Zugehörigkeiten mit Fragen

von Mehr- und Minderheitengruppen verknüpft. Es wird zugleich thematisiert, wann sich Zugehörigkeiten zu Mehr- oder Minderheitengruppen gut oder weniger gut anfühlen.

Mögliche Fragen für Ich/Ich nicht

- Wer hat in seiner*ihrer Kindheit gelernt, ein Musikinstrument zu spielen?
- Wer besucht regelmäßig ein Gotteshaus?
- Wer hat die Staatsangehörigkeit des Landes, in dem er*sie lebt?
- Wer hat mehr als zwei Geschwister?
- Wer kann seine*ihre berufliche und finanzielle Zukunft für die nächsten fünf Jahre sicher planen?
- Wer hatte in dem Haushalt, in dem er*sie aufgewachsen ist, mehr als 50 Bücher?
- Wer hat schon mal illegale Drogen konsumiert?
- Wer fährt jedes Jahr in den Urlaub?
- Wer hat schon mal leidenschaftlich einen Mann geküsst?
- Wer hat schon mal leidenschaftlich eine Frau geküsst?
- Wer singt gerne?
- Wer fühlt sich einer gesellschaftlich diskriminierten Gruppe zugehörig?
- Wer arbeitet in dem Beruf, den er*sie gelernt hat?

Diese Fragen sind altersgerecht und je nach Kontext neu zu formulieren.

15. "Nein heißt nein!"

(Quelle: „Rainbow Resources“)

Ziele	Bewusstsein für die eigenen Grenzen und die Grenzen anderer schaffen Lernen, sexuelle Belästigung zu erkennen Üben, wie zu ungewolltem Körperkontakt nein gesagt werden kann
Zielgruppe	Alle Altersgruppen
Teilnehmer*innen-Anzahl	10 bis 25
Dauer	ca. 30 Minuten
Material	Klebeband, Kreide oder Faden

Durchführung

1. Die Gruppe bitten, sich in zwei Reihen gegenüber aufzustellen (so dass jede Person einer anderen gegenübersteht).
2. Die eine Reihe darum bitten, auf die andere zuzugehen. Jede Person in der anderen Reihe sagt „Stopp“, wenn sie findet, dass die Person ihr gegenüber nahe genug ist oder sie sich unwohl fühlt. Klarmachen, dass es sich hier nicht um einen Wettstreit handelt. Alle müssen für sich selbst entscheiden, wie nah sie die andere Person an sich heran lassen möchten.
3. Nachdem alle stehengeblieben sind, sollen sich die Teilnehmenden anschauen, wo die anderen stehen. Dann gehen alle zurück auf ihre Ausgangsposition.
4. Die Übung noch einmal machen, nun geht die andere Reihe los.
5. Alle darum bitten, sich einen Platz im Raum zu suchen und den Bereich um sich zu markieren (mit Kreide, Klebeband oder Faden), von dem sie wollen, dass niemand ihn betritt: Wie nahe dürfen andere ihnen kommen? Erklären, dass dies ihre Intimsphäre oder ihre persönlichen Grenzen sind.

Auswertung

- Warum haben Menschen unterschiedliche persönliche Grenzen?
- Sind Grenzen für verschiedene Menschen unterschiedlich? Gibt es hier interkulturelle Unterschiede?
- Welche Dinge dürfen andere Menschen in Bezug auf deinen Körper nicht tun? (z.B. dich umarmen, küssen, deine Schulter berühren...)
- Wie kannst du feststellen, dass jemand anderes sich unwohl fühlt?
- Können Worte bewirken, dass andere sich unwohl fühlen? Wie?
- Was können wir tun, damit andere unsere persönlichen Grenzen respektieren?

Im Anschluss kommen alle wieder im Kreis zusammen. Nacheinander sollen alle „Nein“ zu der Person rechts von ihnen sagen; mit anderen Worten oder Körpersprache, ohne das Wort „Nein“ wirklich zu benutzen. Dies soll den Teilnehmenden zeigen, dass es viele Möglichkeiten gibt „Nein“ zu sagen, auch ohne das Wort zu benutzen. Egal wie jemand „Nein“ sagt, es muss immer respektiert werden.

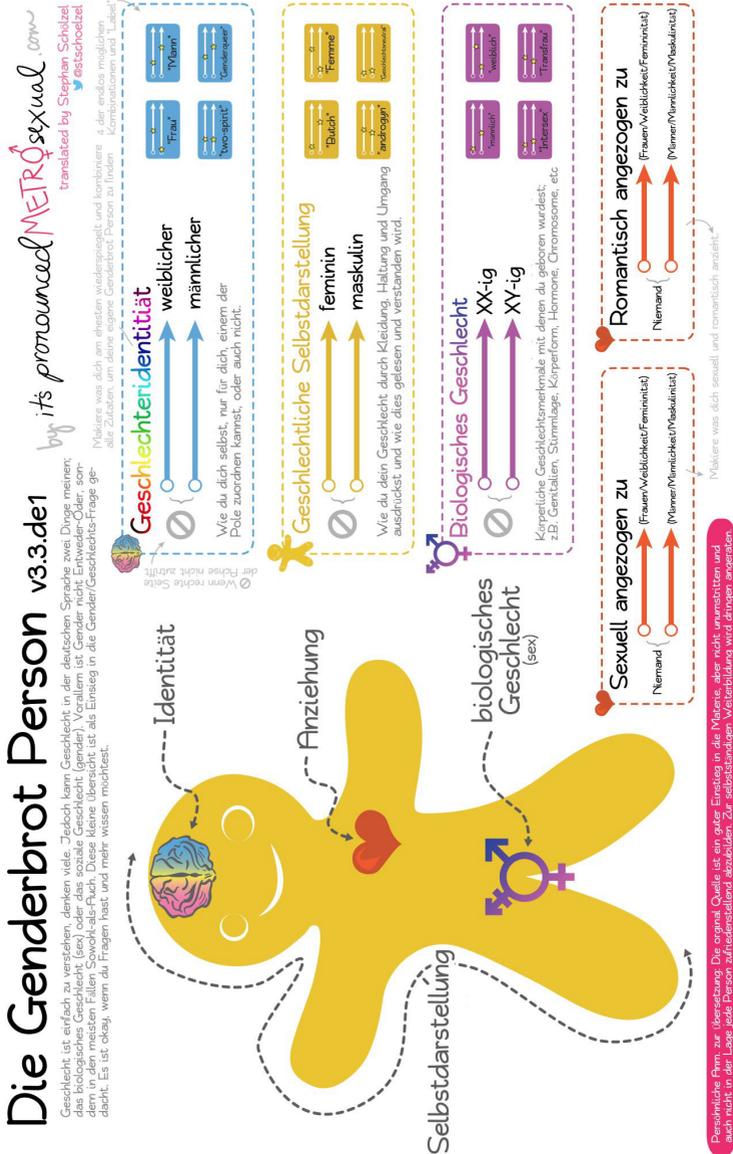
Anmerkung

Es soll erklärt werden, dass sexuelle Belästigung immer vom Opfer definiert wird, nicht von der belästigenden Person. Klarmachen, dass alle sich den Grenzen anderer bewusst sein sollten und sie respektieren müssen. Diese Methode sollte nur in Gruppen benutzt werden, die sich schon gut kennen und sich vertrauen.

16. Der Genderbread-Mensch

(Quelle : Genderbread.org)

<https://twitter.com/stschoelzel/status/908318797324603392>



Chronologie

LGBTTIQ*-Rechte - Deutschland

Der Paragraf 175 des neuen deutschen Reichsstrafgesetzbuches stellt sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe.

Deutschland

Bildung

Sechs Frauen legen erstmals am Luisengymnasium in Preußen ihre Reifeprüfung ab.

Deutschland

Ehe und Familie

Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) regelt die Rechtsstellung der Frau. Dem Ehemann kommt das Entscheidungsrecht in allen Fragen des Ehe- und Familienlebens zu.

1804

1861

1872

1896

1900

1909

Frankreich

Ehe und Familie

Der Code Napoléon beschließt die komplette rechtliche Unmündigkeit der verheirateten Frau.

Frankreich

Bildung

Julie Victoire Daubié ist die erste Frau, die Abitur (Baccalauréat) machen darf (in Lyon).

Frankreich

Ehe und Familie

Einführung des 8-wöchigen Mutterschutzes ohne Vertragskündigung, aber ohne Entgelt.

Deutschland

Wahl

Frauen erhalten das aktive und passive Wahlrecht. Die Weimarer Verfassung konstatiert: „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben Rechte und Pflichten“.

Deutschland

Grundgesetz

Männer und Frauen sind gleichberechtigt – Der Gleichberechtigungsartikel (Artikel 3, Absatz 2) im Bundesdeutschen Grundgesetz wird nach zweimaliger Ablehnung unter dem Druck der weiblichen Öffentlichkeit angenommen.

Deutschland

Familie

Gesetzliche Regelung zum Schutz der erwerbstätigen Mutter.

1918

1944

1946

1949

1952

Frankreich

Wahl

Eine Verordnung gibt Frauen das Recht zu wählen und gewählt zu werden.

Frankreich

Grundgesetz

Das Prinzip der Gleichheit zwischen Frauen und Männern in allen Bereichen wird in der Präambel der Verfassung festgelegt.

Frauenrechte - Deutschland

Ehe und Arbeit

Abschaffung des Rechts des Ehemannes, das Arbeitsverhältnis seiner Frau zu kündigen.
Abschaffung des ehelichen Güterrechts: Ehemänner waren zur alleinigen Nutzung und Verwaltung des Vermögens der Frau berechtigt.

1958

Frauenrechte - Deutschland

Körperliche Selbstbestimmung

Die Verhütungspille wird in der BRD zugelassen.

1961

Frauenrechte - Deutschland

Körperliche Selbstbestimmung

Einführung der Verhütungspille auf dem Markt der DDR.

1965

Frauenrechte - Frankreich

Ehe und Arbeit

Die Güterrechtsreform erlaubt Frauen, ohne Erlaubnis des Ehemannes zu arbeiten und über ihr eigenes Vermögen zu verfügen. Sie dürfen ein Bankkonto eröffnen.

Frauenrechte - Deutschland

Körperliche Selbstbestimmung

Das Gesetz „über die Unterbrechung der Schwangerschaft“ wird eingeführt. Erstmals dürfen Frauen in den ersten zwölf Wochen selbst über einen Abbruch entscheiden (DDR).

1967

Frauenrechte - Deutschland

Körperliche Selbstbestimmung

Reform des Strafrechts: Der Schwangerschaftsabbruch in den ersten 12 Wochen wird straffrei durch die sogenannte Fristenregelung (BRD).

1972

1974

Frauenrechte -Frankreich

Ehe und Familie

Verhütung wird durch das Gesetz *Loi Neuwirth* zugelassen.

Frauenrechte - Frankreich

Familie

Einführung des Erziehungsurlaubs.

Frauenrechte -Frankreich

Arbeit

Das Recht auf gleiches Entgelt für Frauen und Männer wird im Gesetz verankert.

Frauenrechte
Deutschland

Ehe und Arbeit

Familienrechtsreform: Ehefrauen sind nicht mehr gesetzlich zur Haushaltsführung verpflichtet; Ehefrauen dürfen ohne Einverständnis des Ehemannes erwerbstätig sein.

LGBTTIQ*-Rechte
Deutschland

Transsexuellengesetz (TSG) erlaubt die Änderung des Vornamens und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit (BRD).

Frauenrechte
Deutschland

Familie

Bundeserziehungsgeldgesetz ermöglicht Müttern und Vätern Erziehungsurlaub zu nehmen. 2001 Umbenennung in Elternzeit.

1975

1977

1981

1982

1985

1986

Frauenrechte - Frankreich

Ehe und Familie

Durch das Gesetz Loi Veil werden Schwangerschaftsabbrüche erlaubt.

LGBTTIQ*-Rechte - Frankreich

Homosexualität ist straffrei. De facto gibt es keine Urteile mehr, die sexuelle Volljährigkeit liegt für alle bei 15 Jahren.

Frauenrechte - Frankreich

Familie

Der Erziehungsurlaub kann von beiden angestellten Elternteilen in Anspruch genommen werden.

WHO

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) streicht Homosexualität von der Liste der psychischen Erkrankungen.

LGBTTIQ*-Rechte
Deutschland

Der Paragraf 175 wird ersatzlos gestrichen.

Frauenrechte - Deutschland

Arbeit

Gesetz zum Schutz der Beschäftigten vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz.

1990

1992

1994

Frauenrechte - Frankreich

Ehe

Vergewaltigung in der Ehe wird vom Kassationshof (höchstes Gericht) für strafbar befunden.

Frauenrechte - Frankreich

Arbeit

Sexuelle Belästigung im Arbeitskontext wird strafbar. (Wurde vom Verfassungsgericht aufgehoben und 2012 verabschiedet.)

Frauenrechte
Deutschland

Ehe
Vergewaltigung in der Ehe ist strafbar.

Frauenrechte
Deutschland

Familie
Umbenennung in Elternzeit.

LGBTTIQ*-Rechte
Deutschland

Gesetz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft tritt in Kraft.

LGBTTIQ*-Rechte
Deutschland

Das Antidiskriminierungsgesetz verbietet unter anderem die Diskriminierung wegen sexueller Orientierung im Arbeitsrecht.

1997

1999

2001

2006

2008

LGBTTIQ*-Rechte - Frankreich

Einführung eines offenen Status für gleichgeschlechtliche Partnerschaften: der zivile Solidaritätspakt (PACS).

LGBTTIQ*-Rechte - Frankreich

Eine direkte Diskriminierung liegt vor, wenn eine Person aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Identität oder aufgrund ihres Geschlechts in einer vergleichbaren Situation weniger gut behandelt wird, wurde oder worden wäre als eine andere Person.

LGBTTIQ*-Rechte - Deutschland

Der Bundestag beschließt die Ehe für alle und das Adoptionsrecht.
Eintrag drittes Geschlecht ins Geburtenregister für intersexuelle Menschen.

2010

2013

2016

2017

LGBTTIQ*-Rechte
Frankreich

Transgeschlechtlichkeit gilt nicht mehr als langfristige psychiatrische Erkrankung.

LGBTTIQ*-Rechte
Frankreich

Verabschiedung des Gesetzes zur Ehe und zur Adoption für gleichgeschlechtliche Paare.

Frauenrechte - Frankreich

Ehe und Familie
Die Kosten für alle im Rahmen eines Schwangerschaftsabbruchs vorgenommenen Untersuchungen werden von der Krankenkasse übernommen.

Filmverzeichnis



Die nachfolgenden Filmbeispiele sind nur eine kleine Auswahl, die für das Thema dieser Publikation als passend empfunden wurden. Die gesetzten Kreuze in den Feldern sollen eine schnelle Auswahl ermöglichen. Es ist aber unabdingbar, dass die Teamer*innen die Filme selbst anschauen, bevor der Film in der großen Gruppe angesehen wird.

Alle Filme existieren in deutscher und französischer Übersetzung.

	Filmographie							
Titel:	Frauenrechte	Rollenzuschreibung	Selbstbestimmung	Homosexualität	Transidentität	Intersexualität	LGBTTIQ*- Rechte	Genre :
Manche mögen´s heiß		*						Komödie, Krimi
Das Mädchen Wadjda	*	*	*					Drama
Sommersturm			*	*			*	Drama
Laurence anyways		*	*		*			Drama
Kick it like Beckham	*	*	*					Tragi- komödie

Milk			*	*			*	Drama
Pride			*	*			*	Tragi- komödie
Suffragette	*	*	*					Historien- drama
Billy Elliot		*	*	*				Drama
Gegen die Wand		*	*					Drama
XXY			*	*		*		Drama
Thelma & Louise		*	*					Drama, Action
Höhere Gewalt		*						Tragi- komödie
Maman und ich		*	*	*				Komödie
Water Lilies		*	*	*				Drama
Offside	*	*	*					Tragi- komödie
Moonlight		*	*	*				Drama
Hidden figures, unerkante Heldinnen	*	*	*					Historienfilm
Mädchenbande/Girlhood		*	*					Drama
Boys don't cry			*		*		*	Drama
Parada		*		*			*	Tragi- komödie
Tomboy		*			*			Drama
Alles über meine Mutter			*		*			Drama
Eine Frau unter Einfluss		*	*					Drama

Zusammenfassungen

Manche mögen's heiß (USA) 1959 – Billy Wilder

Im Amerika der 30er Jahre werden zwei Musiker unfreiwillig Zeugen eines Massakers zwischen zwei verfeindeten Mafiabanden. Ein Kopfgeld wird auf die störenden Mitwisser ausgesetzt. Als sie von einem Frauenorchester hören, das auf dem Weg in den Süden ist, verkleiden sich die beiden Musiker als Frauen, um ihrem Schicksal zu entfliehen. Als Joséphine und Daphné getarnt erleben die beiden Männer so die Unannehmlichkeiten des Lebens einer Frau zu der Zeit.

Das Mädchen Wadjda (Saudi-Arabien) 2012 – Haifaa al-Mansour

Die zwölfjährige Wadjda ist ein sympathisches und toughes Mädchen aus Saudi-Arabien. Obwohl sie in einem konservativen Milieu aufwächst, bemüht sie sich ihre Kindheit so zu leben, wie sie es möchte. Sie hört Rockmusik, trägt Turnschuhe und sagt, was sie denkt. Ihr bester Freund ist Abdallah, dem es als Junge erlaubt ist, Fahrrad zu fahren. Wadjda entwickelt daher den Wunsch eines eigenen Fahrrads. Sehr entschlossen tut sie alles, um der Erfüllung ihres Wunsches näherzukommen.

Sommersturm (Deutschland) 2004 – Marco Kreuzpaintner

Mitten im Sommer machen sich Tobi und sein bester Freund Achim zusammen mit ihrer Mannschaft auf den Weg zu einem Ruderwettkampf. Tobi ist insgeheim in Achim verliebt, der sich wiederum nur für seine Freundin Sandra interessiert. Die starken Gefühle bringen Tobi durcheinander und in ihm schwelt die Eifersucht, die das Unverständnis seiner Mannschaftskollegen verstärkt. Sie lernen die homosexuelle Rudermannschaft Queerschlag kennen, die schließlich die Hemmungen zum Thema Homosexualität lösen kann und so Tobi dabei hilft, sich zu outen.

Laurence Anyways (Kanada/Frankreich) 2012 – Xavier Dolan

Laurence und seine Freundin Fred führen eine scheinbar glückliche und unbeschwerte Beziehung. Eines Tages offenbart Laurence Fred, dass er sich sein ganzes Leben lang etwas vorgemacht hat und fortan als Frau leben möchte. Laurences Geschlechtsangleichung stellt die Liebe auf eine harte Probe. Beide versuchen alles, um die Beziehung zu retten und das gemeinsame Glück zu wahren und werden dabei auch von gesellschaftlichen Konventionen überrollt.

Kick it like Beckham (GB/D/USA) 2002 – Gurinder Chadha

Jess liebt Fußball. Sie spielt selbst und ist dabei auch ziemlich gut. Das Problem ist, dass ihre Familie sehr streng ist und in der Tochter keine Fußballspielerin sehen will. Aus ihrer Sicht gehört das Fußballspielen nicht zu den Eigenschaften, die Mädchen gut können sollten. Jess gelingt es trotzdem sich einem Frauenfußballteam anzuschließen und verliebt sich dann auch in den Trainer, was den nächsten Stress vor-

Milk (USA) 2008 – Gus Van Sant

Biographischer Film über das Leben und Wirken von Harvey Milk, der als erster offen schwuler Abgeordneter 1977 in den Stadtrat von San Francisco gewählt wird. Der Film zeichnet die letzten acht Jahre seines Lebens nach, in denen er mit seinem langjährigen Partner Scott New York verlässt, um in San Francisco ein neues Leben zu beginnen. Dort angekommen politisiert er sich zunehmend und engagiert sich langfristig für die Belange der Menschen in seinem Viertel und die der schwulen Community. Sein Engagement für Toleranz und gegen Diskriminierung stößt nicht bei allen auf Begeisterung, so dass er sich schon bald mit Morddrohungen konfrontiert sieht.

Pride (UK) 2014 – Matthew Warchus

Großbritannien unter Thatcher im Jahr 1984: Eine Gruppe schwuler und lesbischer Aktivist*innen beschließt, Spenden für die streikenden walisischen Bergleute zu sammeln, weil sie einen gemeinsamen Feind haben (die konservative britische Regierung) und sie sich zusammenschließen müssen, um ihn zu bekämpfen. In einer von Skepsis und Feindschaft, aber auch von Neugierde geprägten Atmosphäre entdecken zwei Welten einander. Der Film beruht auf wahren Begebenheiten.

Suffragette - Taten statt Worte (UK) 2015 – Sarah Gavron

In England rebelliert am Anfang des 20. Jahrhunderts eine junge Arbeiterin gegen die sozialen Ungleichheiten und die Lohnunterschiede ihres Milieus und schließt sich den Suffragetten an, die für das Frauenwahlrecht kämpfen und von der Polizei brutal niedergeschlagen werden. Der Film beruht auf der Geschichte der Bewegung und ihrer zwei großen Gallionsfiguren (Emmeline Pankhurst und Emily Davison), die 1918 teilweise erfolgreich wurden.

Billy Elliot (GB) 2000 – Stephen Daldry

In einer Bergbaustadt im Norden Englands lebt Billy mit seinem verwitweten Vater, seinem Bruder und seiner Großmutter. Wie alle Männer seiner Stadt soll der Junge eines Tages in der Grube arbeiten. In dem Kontext der gesellschaftlichen Aufstände der 80er Jahre muss Billy boxen gehen, um seinen Vater zu beglücken. Es stellt sich aber heraus, dass er ein deutlich begabterer Tänzer ist.

Gegen die Wand (Deutschland/Türkei) 2004 – Fatih Akin

Der vierzigjährige Cahit und die dreißigjährige Sibel sind beide depressiv: er kommt nicht über den Tod seiner Frau hinweg, sie leidet unter dem Druck ihres Vaters. Sibel bittet Cahit ganz einfach, sie zu heiraten, um sich von den Fragen ihres Vaters zu befreien. Sobald sie offiziell verheiratet ist, möchte die junge Frau ihr Leben leben, wie sie will. Doch ist das nicht das Ende der Abenteuer der beiden.

XXY (Argentinien) 2007 – Lucia Puenzo

Alvaro und seine Eltern besuchen ein Paar und ihre Tochter Alex. Die zwei Teenager sind auf der Suche nach sich selbst und scheinen etwas verloren. Er ist homosexuell, sie ist intersexuell. Sie versuchen, sich durch das Gespräch mit dem anderen zu finden und dem ihnen aufgezwängten Rahmen zu entkommen. Ihre gemeinsamen Erfahrungen werden ihnen dabei helfen.

Thelma & Louise (USA) 1991 – Ridley Scott

Der Filmemacher Ridley Scott drehte einen Road Movie über zwei Figuren: die Freundinnen Thelma und Louise. Thelma lebt mit ihrem Ehemann, einem Macho, der ihren gesellschaftlichen Erfolg nicht erträgt. Louise schlägt ihrer Freundin vor, übers Wochenende mit dem Auto wegzufahren. Thelma wird auf einem Parkplatz angegriffen und von ihrer Freundin verteidigt, die ihren Vergewaltiger tötet. Das ist der Anfang einer Verfolgungsjagd durch den US-amerikanischen Westen.

Höhere Gewalt (Schweden) 2014 - Ruben Östlund

Tomas und Ebba haben sich für ihren Urlaub die französischen Alpen ausgesucht. Zusammen mit ihren zwei Kindern wollen sie Skifahren. Dann allerdings löst sich eine gewaltige Schneelawine und bringt das Leben der schwedischen Familie in Gefahr. Die darauffolgende Ehekrise weitet sich aus zu einer Krise der Männlichkeit. Der Film hinterfragt gesellschaftliche Anforderungen an Männlich- und Weiblichkeitsvorstellungen.

Maman und Ich (Frankreich) 2014 - Guillaume Galiene

Die Geschichte des jungen Guillaume, der eine besondere Beziehung zu seiner Mutter hat, die ihn erzieht wie die Tochter, die sie nie hatte. Zahlreiche Fragen rund um genderspezifische Identität begleiten seine Jugend und sein Erwachsenenleben.

Water Lilies - Der Liebe auf der Spur (Frankreich) 2007 - Céline Sciamma

Die Geschichte von drei Teenagern und ihren ersten Erfahrungen und Fragen rund um das Thema Sexualität.

Offside (Iran) 2006 - Jafar Panahi

Die Geschichte der Verhaftung einer Gruppe als Männer verkleideter junger Frauen, die im Iran zu einem Fußballspiel gehen wollten.

Moonlight (USA) 2016 – Barry Jenkins

Die dreiteilige Geschichte (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter) eines jungen homosexuellen Afro-Amerikaners aus einem schwierigen Viertel von Miami, der auf der Suche nach sich selbst ist – in einem von Erniedrigungen, Rebellion und Selbstbehauptung geprägten Klima.

Hidden figures - Unerkannte Heldinnen (USA) 2016 – Theodore Melfi

Die auf wahren Tatsachen beruhende Geschichte von drei hochintelligenten afro-amerikanischen Wissenschaftlerinnen, die mit dem Rassismus des von Rassentrennung geprägten Amerikas der 60er Jahre und dem allgemeinen Sexismus konfrontiert sind.

Mädchenbande / Girlhood (Frankreich) 2014 - Céline Sciamma

Marieme hat eine schwierige Jugend in einem Pariser Vorort. Um der Zensur vom Kiez und den Gesetzen der Jungs zu entkommen, schließt sie sich einer Mädchenbande an.

Boys don't cry (USA) 2000 – Kimberly Peirce

Die auf wahren Tatsachen beruhende Geschichte eines Transgender-Jungen, der mit der Verständnislosigkeit, Ablehnung und mörderischen Gewalt seines Umfelds konfrontiert ist.

Parada (Serbien) 2013 – Srdjan Dragojevic

Eine Gruppe von LGBT-Aktivist*innen möchte in Belgrad eine Gay-Pride-Parade organisieren, die Stadt weigert sich aber, für ihre Sicherheit zu sorgen. Sie wenden sich daraufhin an alte verfeindete Veteranen, die alle eins gemeinsam haben: Sie sind homophob.

Tomboy (Frankreich) 2011 – Céline Sciamma

Die Geschichte eines kleinen Mädchens, das in ein neues Viertel zieht und sich den anderen Kindern als Junge vorstellt.

Alles über meine Mutter (Frankreich/Spanien) – Pedro Almodóvar

Nach dem Autounfall ihres Sohns macht sich Manuela auf die Suche nach seinem Vater, den sie lange nicht mehr gesehen hat. Sie findet ihn, er hat sich aber sehr verändert.

Eine Frau unter Einfluss (USA) 1974 – John Cassavetes

Die Geschichte einer Hausfrau, die angesichts der Absurdität ihrer Situation einer Form von Wahnsinn verfällt.

Literaturverzeichnis

Wissenschaftliche Quellen

BAUDELLOT, Christian, ESTABLET, Roger, CHILAND, Colette, MARRY, Catherine et BEAUCAMP, Joëlle. *Quoi de neuf chez les filles ? Entre stéréotypes et libertés*. Paris, Nathan, 2007.

BEAUVOIR, Simone de. *Das andere Geschlecht*. Hamburg, Rowohlt Verlag, 1951.

BERENI, Laure, CHAUVIN, Sébastien, JAUNAIT, Alexandre, REVILLARD, Anne, *Introduction aux études sur le genre*, 2e édition revue et augmentée, 2014.

BIOGRAPHY.COM. *The biography of Sojourner Truth, Activist, Civil Rights Activist, Women's Rights Activist (c. 1797–1883)*. A&E TELEVISION NETWORKS, 2017. <https://www.biography.com/people/sojourner-truth-9511284>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

BUTLER, Judith. *Gender Trouble*. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 1991.

BOURDIEU, Pierre. *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, 2005 (1998).

BARD, Christine, BAUDELLOT, Christian et MOSUZ-LAVAU, Janine. *Quand les femmes s'en mêlent : genre et pouvoir*. Paris, Editions de la Martinière, 2004.

CAHIERS PÉDAGOGIQUES N° 487 : *Filles et garçons à l'école*. Paris, CRAP (Cercle de Recherche et d'Action Pédagogique), Februar 2011.

CENTRE NATIONAL DE LA RECHERCHE SCIENTIFIQUE. *Travail, genre et sociétés*. Paris, 1999.

COLLECTIF STOP-MASCULINISME. *Contre le masculinisme. Petit guide d'autodéfense intellectuelle*, Editions bambule, 2013. <https://www.centre-hubertine-auclert.fr/sites/default/files/fichiers/contre-le-masculinisme-web.pdf>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

COMBAHEE RIVER COLLECTIVE. *The Combahee River Collective Statement*. 1978. <http://www.sfu.ca/iirp/documents/Combahee%201979.pdf>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

DELPHY, Christine. *L'ennemi principal : 1 Economie politique du patriarcat, 2 Penser le genre*. Paris, Syllepse, 2008.

DEMIR Danyela., HELLER, Mareike, PEŞMEN, Azadé, ZELLIN, Anne. *RCG magazin zu intersektionalität*. 2013. https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/rcg_magazin_komplett2014_10_11_1.pdf. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

GUIGUE, Michèle, MOSCONI, Nicole (dir.). *Égalité des sexes en éducation et formation*. In: *Revue française de pédagogie*, volume 127, 1999. *Approches cliniques d'inspiration psychanalytique*, S. 180-182. http://www.persee.fr/doc/rfp_0556-7807_1999_num_127_1_3052_t1_0180_0000_3. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

GUYARD, Laurence et MARDON, Aurélie. *Le corps à l'épreuve du genre : entre normes et pratiques*. Nancy, Presses universitaires de Nancy, 2010.

HAUT CONSEIL A L'EGALITE ENTRE LES FEMMES ET LES HOMMES (HCEfh). *Rapport relatif à la lutte contre les stéréotypes – « Pour l'égalité femmes-hommes et contre les stéréotypes de sexe, conditionner les financements publics »*, 20. Oktober 2014, www.haut-conseil-egalite.gouv.fr. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

HÉRITIER, Françoise, Masculin, Féminin. La pensée de la différence. Paris, O. Jacob, 1996.

INSTITUT DE RECHERCHE SUR LES SOCIÉTÉS CONTEMPORAINES. Cahiers du Genre. Paris, L'Harmattan.

INSTITUT NATIONAL DE LA JEUNESSE ET DE L'ÉDUCATION POPULAIRE, Les jeunes face aux discriminations liées à l'orientation sexuelle et au genre : agir contre les LGBT-phobies. Unter der Leitung von Cécile Chartain.

INSTITUT NATIONAL DE LA STATISTIQUE ET DES ÉTUDES ÉCONOMIQUES. Femmes et hommes : regards sur la parité Paris, INSEE, 2012.

INSTITUT SOCIAL JUSTICE AND DIVERSITY (portail). <http://www.social-justice.eu/>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

Juleica Praxisbuch G(ender), 3. überarbeitete Aufl. 05/2012, A5, 88 Seiten

OGUNTOYE, Katharina, OPITZ, May, SCHULTZ, Dagmar (Dir.), Farbe bekennen: afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Orlanda Verlag, 1986.

PASQUIER, Gaël. Les expériences scolaires de non-mixité : un recours paradoxal. Revue française de pédagogie, N° 171, 2010.

SOW, Noah. Deutschland Schwarz Weiß: Der alltägliche Rassismus. Goldmann Verlag, 2008.

TEIXIDO, Sandrine, LHÉRÉTÉ, Héloïse, FOURNIER, Martine. Les gender studies pour les nul(-le)s. https://www.scienceshumaines.com/les-gender-studies-pour-les-nul-le-s_fr_27748.html. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

VEIL, Mechthild. Der Einfluss des republikanischen Modells auf die Geschlechterkulturen in Frankreich. Freie Universität Berlin, September 2005.

Pädagogische Ressourcen

ANIMAFAC. A vos marques, prêts, Égalité (kit), 2014. <http://www.animafac.net/kits-de-campagne/a-vos-marques-pret-egalite/>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

ANTIDISKRIMINIERUNGSVERBAND DEUTSCHLAND. Antidiskriminierungsberatung in der Praxis. Die Standards für eine Antidiskriminierungsberatung ausbuchstabiert. 2013. <https://www.antidiskriminierung.org/materialien/antidiskriminierungsberatung-in-der-praxis>. Zuletzt aufgerufen am: 07.07.2017.

ASSOCIATION ADEQUATION. Outils pour une éducation non sexiste (Portail). <http://www.adequations.org/spip.php?rubrique316>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

BENAMER, Karim, BOIVIN BROUSSOLLE, Edith, CARROZ, Emmanuel, CHABOT, Franck, CHIGNIER, Marianne, DIALLO, Aminata, DORVAUX, Karine, FISCHER, Olivier, GENTY, Didier, LABAGUERE, Daniel, MARRO, Cendrine, MULOT, Sylvana, PASQUIER, Gaël, ROPITEAUX, Cécile, SCORDE, Jérôme. Guide Eduquer contre l'homophobie dès l'école primaire – des outils théoriques et pratiques pour avancer, SNUipp-FSU, 2013. <https://www.centre-hubertine-auclert.fr/sites/default/files/fichiers/document-te-lechargeable-2013-30-05.pdf>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

BILDUNGSINITIATIVE QUEERFORMAT. Broschürenquartett: Wie Sie vielfältige Lebensweisen an Ihrer Schule unterstützen können. 2012. <http://www.queerformat.de/schule/publikationen-und-materialien/>. Zuletzt aufgerufen am: 07.07.2017.

BÖLLERT, Karin, KARSUNKY, Silke. Genderkompetenz in der Sozialen Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2008.

BRUGGIMANN, Isabelle, Balayons les clichés, Ressources pédagogiques pour aborder l'égalité, Bureau cantonal de l'égalité entre la femme et l'homme du canton de Genève, 2014. <http://www.egalite.ch/uploads/balayons/Balayons-fiches-SEC1+2.pdf>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

BUSCHE, Mart, MAIKOWSKI, Laura, POHLKAMP, Ines, WESEMÜLLER, Ellen. Feministische Mädchenarbeit weiter denken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. transcript Verlag. 2010.

CINAR, Melike, FINKE, Bastian, FOHSEL, Hermann-Josef, GHATTAS, Dan Christian und ZIRKEL, Christof. Revue: Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität. Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage, Berlin 2007.

COORDINATION REGIONALE DES ASSOCIATIONS DE JEUNESSE ET D'ÉDUCATION POPULAIRE EN ÎLE-DE-FRANCE. Education populaire et questions de genre, des ressources pour débattre (portail). <http://www.crajep-idf.org/crajep>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

COMPAS, Manual for Human Rights Education with Young people, Europarat.

DEBUS, Katharina, KÖNNECKE, Bernard, SCHWERMA, Klaus et STUVE, Olaf. Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Dissens e.V., Berlin 2012.

HALLSWORTH, Laura, LEHNER, Amina, SUDBROCK, Christine, BILLIG, Enrico et les participant-e-s de « Queer Easter 2014 ». Rainbow Resources, Compasito Companion zu Sexualität und Gender (zweite Ausgabe), FM-SEI, 2014. <http://ifm-sei.org/wp-content/uploads/2016/03/RR-German.compressed.pdf>. Zuletzt aufgerufen am: 05.01.2019.

HAUTE AUTORITE DE LUTTE CONTRE LES DISCRIMINATIONS ET POUR L'ÉGALITÉ (portail). <https://www.defenseurdesdroits.fr/connaitre-son-action/la-lutte-contre-les-discriminations>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

HECHLER, Andreas, STUVE, Olaf. Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Verlag Barbara Budrich. 2015.

LANDESJUGENDRING NIEDERSACHSEN, NeXtgender, Projekt 003 Happily gendered geschlechterreflektierende Bildungsarbeit, Kapitel 5.4.1.2. https://www.ljr.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/nexTgender.pdf. Zuletzt aufgerufen am: 02.08.2018

MINISTERE DES DROITS DES FEMMES, MINISTERE DE L'EDUCATION NATIONALE, Centre National de Documentation pédagogique. ABCD de l'égalité : Des ressources pour l'égalité entre les filles et les garçons. Paris, Centre national de documentation pédagogique, 2013. <https://www.reseau-canope.fr/outils-egalite-filles-garcons>. Zuletzt aufgerufen am: 01.07.2017.

OBSERVATOIRE DE L'EGALITE FEMMES-HOMMES, Guide de ressources pour les actions d'éducation à l'égalité filles garçons. Mairie de Paris.

VAN DER VEUR, Dennis, VRETHEM, Karolina, TITLEY, Gavan, GYÖRGYI, Tóth. Gender matters – Manual on gender based violence affecting young people. Budapest, Europarat, 2007. http://www.eycb.coe.int/gendermatters/pdf/Gender_matters_EN.pdf: Zuletzt aufgerufen am: 05.01.2019.

